



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Hom.

1331

9

Nov. 1891

Sept 1891





Deutscher Volkshumor.

Jobst Sackmann's  
Plattdeutsche Predigten.



Mit Sackmann's Lebensbeschreibung und Bildniß.

Celle und Leipzig.  
Literarische Anstalt  
August Schulze.

Preis 1 Mark.



# Deutscher Volkshumor

auf der Kanzel.



Ferner erschien in demselben Verlage:

## Niu lustert mol!

Plattdeutsche Erzählungen u. Anekdoten im Paderborner Dialekt.

Aus dem Leben gegriffen und niedergeschrieben

von  
einem Sohne der rothen Erde.

Nebst einer Zugabe von plattdeutschen Gedichten.

Zweite Auflage. Octav. Geheftet 1 Mark 20 Pfennig.

Ein lustiges Büchlein zur Erweiterung und Vertreibung von Langeweile. Bemerkungen über den Paderborner Dialekt und unter dem Texte angeführte hochdeutsche Wörter erleichtern das Verständniß ungemein.

## Lähm up!

Wat de Trängsaldote Mattiges Pappstoffel, dei met synem Pasteoer im Frankeosenlanne wiäsen is anplaz Köster, vam grauten Kryge to vertellen weit.

Erlebnisse im Feldzuge 1870 bis 1871

im Paderborner Dialekt mitgetheilt

von  
einem Sohne der rothen Erde.

Niu lustert mol! Neue Folge.

Octav. Geheftet 1 Mark 20 Pfennig.

Dies zweite Bändchen enthält wiederum eine Fülle des köstlichsten Humors. Aller Ecken und Enden, im Quartier und auf dem Marsche, kriegerisch und frieblich, geistlich und weltlich ist was Merkwürdiges zu erzählen.

## Nix för ungod!

Plattdeutsche Erzählungen und Anekdoten nebst einem Lustspiele

im Paderborner Dialekt

von  
einem Sohne der rothen Erde.

Niu lustert mol! Dritte Folge.

Octav. Geheftet 1 Mark 20 Pfennig.

Neben einer neuen Reihe von lustigen Einfällen und spasshaften Erlebnissen bietet dies dritte Bändchen auch ein ergöhliches Spectakelstück. Der Verfasser wird sich hierdurch sicher viele neue Freunde erwerben.





**Jobst Sackmann,**

geb. den 13. Februar 1643, gest. den 4. Juni 1718.

Jobst Sackmann's

weil. Pastor zu Limmer bei Hannover (1680 – 1718)

# Plattdeutsche Predigten

nebst Bericht über

sein Leben und seine Zeit.

Mit einer Zugabe von

andern merkwürdigen Predigten,

gehalten zu Anfang des vorigen Jahrhunderts.

Auf's Neue herausgegeben von August Schulze.

---

Mit Sackmann's Bildniß.

---

Celle und Leipzig.

Literarische Anstalt  
August Schulze.

1878.



317

Druck von August Grimpé in Hannover.

# Inhalt.

---

	Seite
Jobst Sackmann, sein Leben und seine Zeit	1
Sackmann's Predigten:	
I. Bruchstück einer Trauungsrede . . . . .	17
II. Leichenpredigt auf Michel Wichmann . . . . .	20
III. Leichenpredigt auf Friedrich Kottelmann . . . . .	40
IV. Predigt über Ev. Lucä 19, 41—44 . . . . .	50
V. Predigt über Sirach 7, 31 . . . . .	59
Zugabe:	
I. Braut-Predigt, gehalten von Ebrn Johann Bummel, Prediger tau Schöppau . . . . .	71
II. Das alte Lied: Henneke Knecht . . . . .	78
III. Kirmespredigt, von dem fränkischen Pfarrer Joh. Friedr. Spörer zu Rechenberg 1712 gehalten .	81
IV. Leichen-Sermon auf Michael Morin, wahrscheinlich von einem linksrheinischen Pfarrer 1735 gehalten	92
V. Bruchstücke einiger Predigten, vom schwäbischen Augustinermönch Abraham a Sancta Clara als Hofprediger zu Wien 1709 gehalten . . . . .	103
VI. Zeitpredigt von Sackmann, 133 Jahre nach seinem Tode gehalten . . . . .	107
Sackmann as een Spauf by usen Boofmaaker	111

---

pr  
E  
tr  
G  
re  
no  
sto  
ha  
fe  
er  
S  
di  
U  
le  
le  
S  
S  
V

# Jobst Sackmann,

## sein Leben und seine Zeit.

---

Die Kirche, sowohl die katholische wie auch die protestantische, hat eine große Anzahl sehr komischer Erscheinungen auf ihrer Kanzel aufzuweisen. Meistens trug dieser Kanzel-Humor allerdings mehr Spaß als Glauben und gute Sitte vor. Vor zweihundert Jahren spielte in den Kapuzinerpredigten der Hanswurst noch eine Rolle und Niemand nahm irgendwie Anstoß an den komischen Redewendungen und possenhafte Einfällen. Zu Dijon z. B. suchte ein Mönch seine Zuhörer durch folgendes naive Späßchen zu erbauen. Er predigte über die Geburt Christi: „Der Hahn krächte: Christus natus est“, wobei der Prediger den Hahnenschrei nachahmte. „Der Ochse fragte: Ubi, ubi?“ fuhr jener fort, indem er das Ubi brüllend ausstieß. „Das Schaf antwortete: Zu Bethlehchem, zu Bethlehchem! — Der Esel endlich ermuntert Alle durch ein Iamus! Iamus! sich zu dem göttlichen Kinde zu begeben.“ — Dergleichen Wunderlichkeiten wurden sehr gern in Kanzelvorträge eingeflochten.

Ein anderer Vater führte folgende Pöffe auf der Kanzel vor. Ein Diener mußte ihm einen Strick um den Hals legen und ihn mitten durch die andächtige Gemeinde nach jener hinführen. Oben angelangt, duckte er sich und verschwand hinter der Brüstung, worauf er durch Aechzen, Stöhnen und Ausrufe des Schmerzes einen Verdammten nachahmte, der in der Hölle ewige Pein litt. Dann tauchte er wieder auf über der Brüstung und rief mit Donnerstimme: „Nicht lange, so werdet ihr die Posaune des jüngsten Tages vernehmen. Vielleicht schon morgen! Wie, was sage ich, morgen? Vielleicht schon heute.“ Und unmittelbar nach diesen Worten begannen zwölf hinter einem Vorhange versteckte Trompeter die Posaunen des Weltgerichts zu blasen.

Eine der interessantesten Erscheinungen auf diesem Felde ist der vielgenannte Wiener Hofprediger Abraham a Sancta Clara (der Augustiner-Mönch Ulrich Megerle, gest. 1709). Einige seiner Predigten haben Stellen voll Feuer und Schwung, viele einen guten Kern und ist ihnen große Menschenkenntniß und rücksichtsloser Freimuth nachzurühmen. In übergroßer Beweglichkeit aber überschüttet er seine Zuhörer mit einer Flut der barocksten Einfälle, einem Gemisch von possierlichen Anekdoten, abgeschmackten Legenden, Zoten, Wortspielen, an den Haaren herbeigezogenen Reimen, guten und schlechten Witz und kräftigen Schimpfreden. Sein drastischer Humor benutzte alle Mittel, die Predigt einem allerdings ver-

dorbenen Geschmack pikant zu machen. Die Absicht mag sicher gut gewesen sein, aber die Predigt ward zur Harlekinade.

Unsern Sackmann hat man, wenn auch ohne Grund, mit Abraham a Sancta Clara zusammengestellt. Den naiven protestantischen, plattdeutschen, nordischen Landpastor mit dem wigelnden katholischen, süddeutschen Hofprediger. Gewiß ist auch Sackmann eine komische, ja eine sehr komische Erscheinung, aber sein Wesen ist ein ganz anderes als das seines katholischen Zeitgenossen in Wien. Er hat wenig von dessen Beweglichkeit, dessen Lust an Wortspielen, dessen barocken Einfällen und nichts von seinem satirischen Zuge. Er ist keineswegs ohne Witz und Schalkhaftigkeit, aber weit mehr noch als hierdurch wirkt er durch seine Naivetät, die dadurch noch erheblich verstärkt wird, daß er sich auf der Kanzel meist der Volkssprache seiner Gegend, also des Plattdeutschen, bedient, doch nicht ohne Einmischung hochdeutscher Phrasen an ernstern Stellen, wodurch seine Predigten ein wunderlich mosaikartiges Gepräge erhalten. Er ist gewiß ein entschiedener und voller Repräsentant des echten Volkshumors.

Jobst (Jakob) Sackmann\*), geboren zu Hannover am 13. Februar 1643, trat sein Lehramt als

---

\*) Das „Journal von und für Deutschland“, 1786, 2. Hälfte, S. 241 fgd., giebt zuerst eine Biographie Sackmann's. Diese

Prediger der Gemeinde Limmer im Jahre 1680 an. Er hatte, wie seine Predigten bezeugen, einen gesunden Verstand und eine feine Beurtheilungskraft, und war nichts weniger als unwissend in den zu seinem Amte erforderlichen Kenntnissen, oder nachlässig in seinem Berufe. Man denke sich dabei die Zeit, in welcher er lebte, — die Nachwehen des Alles verwüstenden dreißigjährigen Krieges, — dann wird Vieles, was gegenwärtig sonderbar erscheint, nicht mehr auffallen, und gewiß verstand ihn die Gemeinde besser, weil er ihrem Fassungsvermögen ohne alle Umschweife entgegenkam.

Ehrlichkeit und alte deutsche Treue, verbunden mit frommer Sitteneinfalt, machten den Hauptzug in der Gemüthsart dieses Mannes aus; sie leitete alle seine Schritte und erwarb ihm Liebe und Zutrauen seiner Eingepfarrten. Sie kamen bald zu der Ueberzeugung, daß die Absichten und Bemühungen ihres Seelsorgers ganz auf ihre moralische Bildung und damit verbundene Glückseligkeit gerichtet waren. Sie liebten und ehrten ihn daher als ihren Vater. Nicht leicht unternahm Einer einen Kauf, einen Prozeß, oder eine andere Sache von Wichtigkeit, ohne vorher die Meinung seines Predigers darüber eingeholt zu haben, und sehr oft vermittelte Dieser durch seine

---

findet sich dann im „Vaterländischen Archiv“, 1824, S. 197 fgd., wieder abgedruckt. Nach diesem Material sind die hier folgenden Nachrichten, meistens wörtlich, zusammengestellt.

vernünftigen Vorstellungen eine Zwistigkeit, die vielleicht für beide Theile verdrießliche Folgen gehabt haben würde.

Damit aber ist nicht gesagt, daß er nicht von Einzelnen Verdruß gehabt hätte. Eine Klageschrift, von zehn Leinwebern und nur einem Halbmeier unterzeichnet, wirft ihm bei dem Königlichen Consistorium in Hannover vor, daß er sie auf öffentlicher Kanzel bald Diebe, bald Ochsen und Esel, bald Schurken gescholten. Unterm 29. October 1711 untersagte das Consistorium dem Pastor solcherlei Aeußerungen; allein am 20. Februar 1712 beschwerten sich die Kläger von neuem und bitten, ihren Prediger, der ihre Behauptungen gänzlich geleugnet, darüber zum Eide zu ziehen. Die Erklärung auf diesen Eid wurde zwar gefordert, allein dabei scheint die Sache geblieben zu sein. Diese Sache und sein vorgerücktes Alter, 70 Jahre, gaben wohl den nächsten Anlaß, daß Sackmann am 17. November 1715 seinem Adjunkt Justus Ludolf Vietken den größten Theil seiner Amtsgeschäfte übertrug.

Uebrigens war sein öffentlicher Vortrag mit allem Bedacht nach der Fähigkeit seiner Zuhörer eingerichtet, deutlich, populär, faßlich und mit dem Maße der Aufklärung seiner Zeit übereinstimmend. Zuweilen konnte Sackmann dann auch bei Bestrafung von Lastern oder Thorheiten einen satirischen Einfall nicht so ganz zurückhalten. Dies mochte Veranlassung geben, daß im Sommer viele Einwohner aus Han-

nober einen Spaziergang nach Limmer machten, um Sackmann zum Zeitvertreib zu hören. Nicht selten fuhren auch vornehme Damen zu seiner Predigt, welche dann gewöhnlich eben so gut als Andere ihre Lektion bekamen.

Daß Sackmann sich im Predigen sehr oft der plattdeutschen Mundart bediente, war durchaus nichts Unerhörtes; vielmehr dem Geiste jener Zeit und den Landleuten gegenüber vollkommen gemäß. Selbst noch im ersten Jahrzehend unseres Jahrhunderts hörte man hin und wieder diesen Dialekt von den Kanzeln der Landkirchen in Niederdeutschland, und es fragt sich noch, ob selbst heutzutage namentlich die vom städtischen Verkehr entfernten Landleute die hochdeutsche Predigt so vollkommen verstehen, als es doch immer wünschenswerth sein muß. Sackmann wußte seinen Predigten durch reichliche Zuhilfenahme des ohne Glacéhandschuhe anpackenden Plattdeutschen Eingang in Kopf und Herz seiner Bauern zu verschaffen, und diese Köpfe zählten sicherlich zu der härtesten Sorte.

Ebenso war die drollige Art und Weise seines Vortrages dem Geiste der Zeit nicht entgegen. Damals stand der Humor vielfach im Dienste der Kirche und hat ihr unzweifelhaft treffliche Dienste geleistet, wenigstens schloß das Kirchenpublikum bei diesen unterhaltenden, burlesken, praktischen Vorschriften in ein scherzhaftes Gewand kleidenden und mit lehrreichen Anekdoten aus der Geschichte und dem ge-

wöhnlichen Leben wohl versehenen Predigten sicherlich nicht ein. Gerade diese drollige Art hat unzweifelhaft viel Gutes bewirkt und manches Schlimme verhütet, nicht trotz seiner Naivetät, sondern durch dieselbe. Eine andere Redeweise wäre eben von seinen Kalenberger Bauern nicht verstanden worden. Er fesselte ganz gewiß deren Aufmerksamkeit, durch die ergögliche Art und Weise keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, ohne eine Anekdote einzuflechten, und nach öfterm Abschweifen in oft langen, äußerst komischen Excursen doch immer wieder richtig zum Text zurückzu finden.

Dem Pastor Sackmann ward einmal ehrenvolle Gelegenheit geboten, sich dieserhalb zu rechtfertigen. Der verwittweten Kurfürstin Sophie\*) hatte man von ihm gesagt, und sie wünschte ihn in der Schloßkirche zu hören. Sobald er den Befehl erhalten, wanderte Sackmann ohne Umstände dahin und zeigte nun, daß er seinen Vortrag, Thema soll ge-

---

\*) Vermählt mit Herzog Ernst August, welcher 1692 die Kurwürde erwarb, dieser starb am 23. Januar 1698. Dessen Nachfolger war der Kurfürst Georg Ludwig (später erwählter König von England, als Georg I.). Zugleich mag hier Folgendes bemerkt sein. 1648 bis 1665 residirte zu Hannover Herzog Georg Wilhelm; Herzog Johann Friedrich starb am 18. December 1679. Nach dem Tode des Herzogs von Celle, Georg Wilhelm, am 28. August 1705, fiel das Fürstenthum Lüneburg an Hannover. In den nachfolgenden Predigten wird auf diese Ereignisse Bezug genommen.

wesen sein: Aus nichts hat Gott die Welt erschaffen, nach dem Zustande seiner Zuhörer einzurichten verstand; er wußte gewiß auch recht gut, daß der übrigens gelehrten Kurfürstin als einer süddeutschen Prinzessin das Niederdeutsche durchaus fremd sein mußte. Die Kurfürstin äußerte, sie finde das Sonderbare gar nicht in der Predigt, was ihr von ihm hinterbracht sei. Bei der Audienz fragte sie ihn, ob er in seiner Kirche ebenso predige, wie sie ihn gehört hätte? „O nein, gnädigste Landesmutter“, war seine Antwort, „wie würden mich meine armen Schafe verstehen, wenn ich nicht anders predigen wollte? Mit den Einfältigen muß ich einfältig reden, wofern ich ihnen nützen will.“ Die Kurfürstin entließ ihn hierauf mit dem Ausdruck ihrer Zufriedenheit und der Ermahnung, in seiner Amtstreue fortzufahren.

Bei diesem Anlaß wird von Sackmann noch erzählt, daß er den ihm nach Limmer gesandten Hofwagen nicht benutzt und deshalb nach dem Grunde gefragt sei. Darauf habe er geantwortet: „Es steht nicht geschrieben, fahret hin in alle Welt sondern gehet in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur.“

Die Besuche aus der Stadt zu seinen Predigten dauerten unterdessen fort und wurden nach diesem Vorgange noch zahlreicher. Der gute Sackmann ging aber seinen geraden Weg vor sich hin, ohne durch etwas sich irre machen zu lassen.

Eines Sonntags bemerkte er, daß eine zahlreiche Gesellschaft aus Hannover zur Kirche kam. Schnell unterrichtete er seinen Küster davon, ließ denselben eine außerordentlich lange Predigt lesen, die längsten Gesänge singen und Gebete vorlesen. Die Kirche wurde geschlossen, so daß Niemand vor Beendigung dieses langen Gottesdienstes dieselbe verlassen konnte. Die Hannoveraner wurden durch diese Maßregel die Angeführten. Statt des gehofften Vergnügens, sich über den Prediger lustig zu machen und reichen Stoff zu Scherzen über ihn nach Hause tragen zu können, brachten sie, als endlich ihre Befreiungstunde schlug, als Nachwirkungen des verfehlten Ziels und der empfundenen Langeweile, Mißbehagen und üble Laune nach Hause; sie gelobten, nie wieder die Zimmersche Kirche zu besuchen.

Nachher machte der König von Schweden Friedrich der Erste aus seinen hessischen Staaten eine Reise nach Hannover, und an einem Bürger dieser Stadt wollte man eine große Aehnlichkeit im ganzen Aeußeren mit dem Könige wahrnehmen. Dieser Mann war ein Perrückenmacher, und die Vergleichung, die man zwischen ihm und einem Monarchen anstellte, war für ihn höchst schmeichelhaft. Er gerieth auf den Gedanken, einen Versuch anzustellen, was für einen Eindruck seine scheinbar majestätische Gegenwart auf unsern Sachmann, der nun sein Alter fühlte, machen, und wie er sich dabei benehmen würde, wenn er ohne

Vorbereitung vor einem Könige reden sollte; ein Einfall, der eines Perrückenmachers nicht unwürdig war. In der Absicht kam er mit zweien seiner Freunde in einer Miethkutsche nach Rimmer, trat in dem Wirthshause ab und ließ die Leute, wie im engsten Vertrauen, benachrichtigen, der Schweden-König sei gegenwärtig, um ihren Prediger zu hören, wolle aber nicht erkannt sein, und deswegen hätten sie die höchste Verschwiegenheit zu beobachten. Die Einwohner waren ihrem Seelsorger viel zu getreu, als daß sie ihm dieses nicht augenblicklich hätten hinterbringen sollen, und der Opfermann eilte mit einem Gesichte, auf dem eine Botschaft von äußerster Wichtigkeit ausgedrückt war, und ganz außer Athem auf die Pfarre, mit dem Anbringen, der König von Schweden sei im Dorfe und werde in die Kirche kommen. „Schaalmester“, sagte Sackmann, „syd ih denn so einfäldig, dat ih so wat glöved? Syd doch keen Kind! De Könnig will uns nich komen. Gaat hübsch na de Kerke und lüed: wy wilt in Goddes Namen ball anfangen.“

Unterdessen hatten einige Neugierige Gelegenheit gefunden, den angeblichen König zu sehen, und zum Unglück war er von dem einen oder dem andern erkannt worden, welche ihrem Pastor die wahre Beschaffenheit der Sache schleunig hinterbrachten. „Dat hebb ek wol edacht“, sagte der Alte, „de Lüde sünd nich klook, dat se solke Pussen maaken.“

Während des Gottesdienstes hatte der Aelzmacher in einem stattlichen Kleide und zierlich frisirt, in der Mitte seiner Begleiter, der Kanzel gerade gegenüber, Platz genommen und machte eine sehr ernsthafte Grimasse, um das Ansehen der Großen nachzuahmen, so wie er es etwa bei dem Maßnehmen zu einer Allongeperrücke mochte bemerkt haben, und die Aufmerksamkeit der Versammlung war unter dem Pastoren und dem Manne aus der Residenz ziemlich getheilt.

Es war der dritte Sonntag in den Fasten, da im Evangelium\*) die Blasphemie der Juden und der Name Beelzebub vorkommt, welches Wort Sackmann seinen Zuhörern erklären wollte. Die Erklärung fiel sehr faßlich und für die anwesende hohe Person un-  
gemein eindrucklich aus. „Beelzebub is een fremd Woord ut der syrischen Spraake, dat ih wol nich kennen wered. Vör etlikken Jaaren hebb' ek't ju schon mal seggt, aber ih mögt et wol wedder vergäten hebben. Beelzebub schall so veel bedüden, as een Fleigen-Könning; so nennden de Juden damals den bösen Fynd ut Verachtung. Se wußten, dat he een hoffärdigen Geist is, de nich Gere genoeg krygen kan, un wolden böön damet recht kränken, wenn se „Beelzebub“ to bööm säden. Du wult doch geerne een Gott syn, so magst du denn een Könning

---

\*) Evang. Luc. 11, 14—28.

över de Fleigen sijn, so heft du doch wat to befeelen! — Seit mal, myne leeven Rinner, dat kumt my eben so vör, as de Keerel, de da gegen my över in dem blaagen Kleede sitt, de denkt oof, et schal glöven, he wöre de König van Sweden, un et is doch mant een Perrückenmaaker ut Hannover. Ja, du magst my wol de rechte König sijn, du dumme Beelzebub. Bist du darum herkomen, dat du my olen Mann tom Narren maaken wulst, so hätt' st du man können to Huus blyven, du donnersche Haarflöver du!... Nun wollen wir wieder zu unserm Text kommen."

Che man aber wieder zum Text kam, hatte diese Episode bei dem Titularfliegenkönig eine starke Wirkung hervorgebracht, so daß er wünschte, über alle Berge zu sein. Denn die Gesichter aller Zuhörer waren auf ihn gerichtet, und aus ihren Zügen faßte er die Vermuthung, daß sie die Beleidigung fühlten, die ihrem Seelsorger war zugesügt worden. Er fand es also nicht rathsam, so lange zu warten, bis die versammelte Gemeinde auseinander ging, sondern hob sich in der äußersten Zerstreung nebst seinem Gefolge so geschwind wie möglich zur Kirchthür hinaus mit der Versicherung, daß er dem Sackmann in seinem Leben nicht wiederkommen wolle.

Zu jener Zeit kam das Tabackschnupfen auf; Sackmann aber hielt es für unschicklich, daß dieser neue

Gebrauch in die Kirche eingeschwärzt werde. Unter den vielen neugierigen Zuhörern, die von Zeit zu Zeit nach Limmer kamen, um sich an seinen Vorträgen zu ergötzen, befand sich auch ein gewisser Advokat Reddersen, der sich ohne Umstände in die Weiberstände gesetzt hatte und dem Schnupstabaß schon sehr ergeben war. Da er nun beim Anfangsgebete und Vorlesen der Epistel, indeß Jedermann aufgestanden war, allein sitzen blieb, um von Zeit zu Zeit verstohlen eine Prise zu nehmen, und dies Sackmann gleichwohl wahrte, hielt Letzterer plötzlich inne und rief Jenem mit fester Stimme zu: „Snüffler! gieb Gottes Wort die Ehre und hebe dich!“ — Reddersen blieb gleichwohl sitzen und schnupfte von neuem. Da hielt Sackmann wieder inne und rief noch stärker als zuvor: „Snüffler, ich sage dir nochmals, gieb Gottes Wort die Ehre und hebe dich!“ — Da aber auch auf diese Ermahnung Reddersen sitzen blieb, und, halb gebückt unter die Weiberstühle, zu schnupfen fortfuhr, rief Sackmann den Kirchenvätern zu: „Hans un Rord! komet doch un helpt my den Snüffler dorten mal vom Plaze, damet dat he weit, dat he in der Kerken is!“ — Reddersen aber fand nicht für gut, die Ankunft dieser handfesten Männer abzuwarten, sondern sprang in langen Säßen zur Kirche hinaus.

Seine durchweg ehrenhafte und werthtätige Gesinnung hat Sackmann durch Vermächtnisse bewiesen, welche, wie für seine Wohlhabenheit, so auch insbe-

sondere für das Bestreben zeugen, der Hilfsbedürftigen sich anzunehmen. Er setzte für die Armen zu Limmer 1000 Thaler aus, ebenso 1000 Thaler für die Armen der in den Jahren 1666—1670 erbaueten Hof- und Stadtkirche auf der Neustadt zu Hannover. Jede der Schulen zu Limmer und dem zum Kirchspiel gehörigen Dorfe Belber war mit 250 Thalern bedacht; bei der letzteren mit der Bedingung, daß für die jährlichen Zinsen der Schullehrer gehalten sein soll, die Kinder armer Eltern unentgeltlich zu unterrichten.

Es ist übrigens Sackmann ergangen, wie allen echten Volksmännern. Je mehr sie im Munde des Volkes leben, desto mehr werden ihnen Worte und Thaten beigelegt, die das Bild, das man sich von ihnen macht, zwar ausmalen und stets lebensfrisch erhalten, aber zugleich die historische Person in Nebel aufzulösen drohen. Hinge Sackmann glücklicher Weise nicht noch in der Kirche zu Limmer in effigie und dazu mit Tag und Datum seiner irdischen Existenz, so könnte ein Skeptiker, wegen der vielen falschen Angaben, die sogar über die Zeit seines Lebens gemacht sind, seine Existenz leicht in Zweifel ziehen.

Zu den Worten, die von Sackmann herrühren sollen, gehört auch eine angebliche Inschrift an dem Thorwege des Kirchhofs zu Limmer, welche lautet:

Hyr ligged use leiven Olen.  
 Herr, lat se def syn wol befole!  
 Denn wenn se solden wedder upstaan,  
 Sau mösten wy alle van Huus un Hof gaan.

Ferner eine Inschrift, welche sich auf seinem Leichensteine in der Kirche zu Limmer befindet. Sie lautet folgendermaßen:

Mein Sinnbild war der Mond, mein Zorn oft Jonas-Stellen,  
 Ein Jakob war ich recht dem Uebertreten nach,  
 Die Hand war Israels, der Mund in vielen Fällen  
 Sprach Simej das Wort, oft kämpften Lieb und Rach';  
 Dies ist der Welt bekannt, dir aber, Herr, am besten.  
 Drum hehl' ich mit der Schaar der Heil'gen nicht die Schuld,  
 Ich nenne billig mich darum der Sünder größten;  
 Herr, Herr! ich weiß gewiß, daß deine Wunderhuld  
 Mein großes Thränen-Maß in einen Sack gehüllet,  
 So ich vor meinem End' so schmerzlich drum vergoß.  
 Ich weiß, daß du mich hast aus Gnaden eingehüllet  
 In Christi Unschulds-Kleid, von allen Fehlern bloß.

Ein Wort aber, daß noch als Sackmann'sches im Munde der Leute lebt, ist ohne Zweifel ächt: „In Limmer Je länger je schlimmer! hat Sackmann gesagt.“ Es dient als Sprichwort und gehört in die lange Reihe derjenigen, welche bestimmten Orten in Schimpf und Ernst aufgehängt sind. Der Volkswitz hat noch ähnliche Reimsprüche auf nicht wenige Ortschaften in der Umgebung von Limmer, womit bezeugt wird, daß das Land zwischen Deister und Leine dem übrigen Deutschland nicht nachstehen will. So mag denn auch Sackmann dergleichen Sprüche je nach den Umständen im Schimpf oder Ernst benutzt haben, und die Zeitgenossen wie die Nachlebenden schoben ihn und schieben ihn dann gern als passendsten Gewährsmann vor.

Auf dem Bildnisse Sackmann's, welches sich noch heutigen Tages in der Kirche zu Zimmer befindet, lautet die Umschrift folgendermaßen:

Praesens hic imagine Jacobus Sackmannus,  
 Templi hujus praeco indef.  
 Hannoverae natus a. C. 1643 die 13 Febr.,  
 denatus 1718 die 4 Junii,  
 anno aetat. 75, minist. 38.

(In deutscher Uebersetzung: „Der auf diesem Bildnisse dargestellte Jakob Sackmann, dieser Kirche unermüdlicher Prediger, wurde geboren zu Hannover im Jahre Christi 1643 am 13. Februar, starb 1718 am 4. Juni, im 75. Jahre seines Alters und im 38. seines Amtes.“)

Das Dorf Zimmer liegt eine halbe Stunde unterhalb Hannover an der Leine. Der Ort ist sehr alt. In die ländliche Einsamkeit hat ein 1779 entdeckter Gesundbrunnen und die Aufschließung eines bedeutenden Asphaltlagers einige Bewegung gebracht. Die Hannoveraner machen dorthin in der schönen Jahreszeit sehr gern Ausflüge.

# Jobst Sackmann's Predigten.



## I.

### Bruchstück einer Trauungsrede über Sirach 32, 5, gehalten zu Limmer.

(Zuerst gedruckt im „Journal von und für Deutschland“, 1786,  
2. Hälfte, S. 243 fgd.; sodann im „Vaterländischen Archiv“,  
1824, S. 205 fgd.)

Erred de Speel-Lüde nich! So, myne leeven  
Frünne, sprifft de wyse Mann Sirach im tweiun-  
dörtigsten Kapiddel, im föstten Versifel. Sirach was  
een Mann, de syne Kloofheet nich ut den Fingern  
sogen hadde. O nee! he hadde veele goode Böker  
lesen un allen Saaken in der Welt slytit nadacht, un  
dabh was he denn oof een old Mann worren, de veel  
erfaaren hadde, dat maafede et denn oof, dat he so  
kloof spräken kunne. Ja, ball hedd' ef et vergäten,  
as he noch een lüttele Junge was, da hadde öön syn  
Vadder und syne Modder schon waffer angeföbred un  
öön alles Goodes leered; darum konnede denn een  
good Mann ut ööm weren. Höre ih wol! ih möted

jue Kinner to'r Schole schikken, un to Huus möt ih se to allem Gooden hübsch anholen, sonst wilt se all myn Lüvedage nich kloof weren, un so wered se oof solke Henterskinner, as et schon etlikke in myner Gemeene hebbe.

Na, wat säe de ole wyse Sirach? He säe: Erred de Speel-Lüde nich! Wat möged dat vör Speel-Lüde sijn, de man nich erren solde? Et gift mancherlei Speel-Lüde in der Welt, de man averst wol erren darf. Seit mal, wenn se da so in dem Kroige üm den Disch herüm sitted un met Kaartgen un Wörpelfen ganze leeve, lange Dage un ganze Nächte hendorch speeled, suped un flöked, dat set de Erdbodden updoon mögde, da verspeeled se denn öör Geld un öören Fruen un Kinnern dat Brod, oof wol de Roie darto, un da geit denn allens darunner un daröver, bet dat se met den Derigen an den Beddelstaff komen sünd. Solke Speel-Lüde mag wol Sirach nich gemeent hebben. Nee! nee! solke Düwelskinner solde man ja wol erren, un da solde use Amtmann hübsch Achtung up geven. Da haben wir die Landesverordnungen gedruockt und sie sünd angeschlagen, und ich habe sie auch oft von der Kanzel abgelesen; aber wanne! wanne! wo schöne werd dröver hosen!

Et gift oof noch annere Speel-Lüde, de man averst wol erren darf. Wenn da Steffen Hartwig un mynes Nabers Belten syne Kinner up dem Pingstanger herüm springed un öör Speel maaked, warum

solde man de nich erren? Könt se doch wedder van vörn anfangen.

Wat mögt et denn nu averst vör Speel-Lüde sijn, davon de goode Sirach sprifft? Et will't ju seggen: dat sijn de Lüde, de da so herüim sitted un met bören Ohgen un Floitgen, met Harfen un Zittern un Trumpeitgen eene Gesellschaft lustig maked. Deör Grootvadder had Jubal heeten, im 1. Buch Mose, 4.

Ja, de Lüde solde man nu nich erren; wenn se speeled, so solde man nich dartwischen kaakeln, sünnern hübsch tohören, un nich met eenanner so lude praalen, as etlikke Flaansnuten so plegged.

Nu, so denked denn hüde up der Hoogtyd oof hübsch daran, wat ju de ole, leeve Sirach seggt, un erred de Speel-Lüde nich! Weet jy noch wol, wo et up Kaspar Thlmann's syster Hoogtyd herging? O, wanne! wanne! wat was da vör een Toftand! Da hadden se den Speel-Lüden den Feddelbogen met Talg insmäred, dat Trumpeitgenloft hadden se öbnen met een Sch—tt tostopped, dat se nich meer speelen konden. Averst dat gaf een Freten vör usen Amtmann! Denn se slögen set eenanner de Köppe grülik entwei, dat dat Blood dikke ümher floot, un da mosten se denn dapper in de Büsse blasen. Da neemed ju nu hübsch vör in Acht un erred de Speel-Lüde nich!

## II.

# Zeichen-Predigt über Jesaia 40, 6, auf Michel Wichmann, wohlverdientem Küster und Schulmeister, gehalten zu Limmer.

(Zuerst gedruckt im „Vaterländischen Archiv“, 1819, S. 55 fgd.  
und S. 113 fgd.)

Gar sünerlikke un markwürrige Woorde sünd et, myne andächtige, herzlich geliebte, zum theil schmerzlich betrubte Zuhörer! welke wy by dem eersten unner den veer grooten Profeten, ek meene den heil. Profeten Esaias, upgetekned finnen, wenn he sek also verneemen let: Es spricht eine Stimme: Predige! und er sprach: Was soll ich predigen? — Alles Fleisch ist Heu! Düsse Woorde staat beschreeben im veertigsten Kapiddel, dasülves im sößden Vers.

Myne Andächtige! Ek will my nich wydloftig inlaaten, to ünnersöken, un ut düssen Woorden to bewyjen trachten, dat et schon to Esaias Tyden in Gebruuk wesen, seelig verstorbenen Personen eene kristlikke Tykenpredigt, oder weinigtens eene Standrede to holen, un dat dat vellikht schon domals dem leeven Profeten as een pars salarii met angeräkned worren,

da jy anedem sacht denken könnt, dat ek van usen seel. Schaulmester vör düsse Moie niks neemen were, sondern ek will man sau veel seggen: As ek am vörrigen Frhdage, da ek noch am Dische satt, un eben myn bettken Stofffisch mit grönen Arsten to Lhye brocht hadde, un een Slüksten Kümmele-Aquavit darup setten wolde, zu besserer Verdauung der lieben harten Speise, myne jüingste Tochter Anntrynken togeloopen kam, un ut vullem Halse reip: Papa, de Schaulmester is dood! — Se hedde wol toiven mögt, bet dat ek de Maalthd slooten hedde, averst de Kinner verstaat dat so nich. Afse myne Tochter, segge ek, my dat toreip, so düchte my dat eben so veel to syn, as wenn da steit: Es spricht eine Stimme: Predige! — und er sprach: Was soll ich predigen? — Alles Fleisch ist Heu!

Manch wysnäsigje Kumpan möchte hvr seggen: Wat preddigt use Pastor? Ist alles Fleisch Heu, so mot oof wol alles Heu Fleisch wesen! My dücht aber, he wold' eene kruse Nase maaken, wenn man eem up der Köste, anstatt Fleisch, Heu vörsätte. Ja, dat hedde ek oof Dorfsake, du grove Gesell! Solst du dhnen Seelenhirten oof wol vor eenen Heu-Dissen anseen? — Dabhy süht du eben, wo unentberlikke Lude Leerere un Preddiger sünt, iim de Woorde recht uttoleggen. Alles Fleisch ist Heu, will so veel seggen: Alle Menschen sind wie Heu, sind so vergänglich wie Heu, oder, as de krisilikke Kerke singt: Alle Menschen müssen sterben, Alles

muß vergehn wie Heu! — Alle Menschen, keenen utgenomen, as Henoch un Elias; averst een oder twei Swaalken maked keenen Sommer.

Za, wenn sek de Dood mit Gelde wolde affoopen laaten, so dāde manch Schrap-Hals synem Harten noch wol eenen Stoot, un telle een Dufend Dalerken af, un wenn et oof luter Wildemanns-Drüddel wesen müßten; averst de Dood let sek de Hand nich smāren; he maked et as use Schaulmester, de plegde to seggen: Wat Bedder! wat Fründ! Zunge, treff de Bögen af! — De Dood let sek oof dorch Soldaten, dorch Hellebarden un Flinten nich affschrecken: nee! saune ole Hoore is he nich!

Up dem Slotte to Hannover is immer eene starke Wache, averst se het öön doch nich afholen kunt, dat he nich in de förstlicken Gemaffe henin drungen un nich alleen alle förstlicken Riiner un Gemalinnen, sünnern oof den Landesherrn sülbvest überwältiged het. Up düßsem Slotte woonede, as et noch een Schöler was, de Hertog Georg Wilhelm. Averst wo is he bleeven? Mortuus est! — As düsse, na synes öldesten Broders Doode, dat Förstendom Zelle antrab, so troffe syn Broder Johann Friederich up dat Hannoversche Slott. Averst wo is he bleeven? Mortuus est! Düsse wolde dat Zellesche Förstendom oof leever hebben, wyl et een betten meer inbröchte; se troffen oof schon gegen eenanner to Felde, dat'r balle so een Pannefookenkryg ut ontstaan wöre; averst goode Lüde legden sek in't Middell, — Lieben Herren, wie habt

ihr doch das Eitle so lieb! sagt David im andern Psalm, — dat alles vergeven un vergeten was. Un dat is oof am besten. Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

Düsse Johann Friederich was een braaf Mann, uutbenomen dat he katholisch was; da kreegen de Paders de Slott-Kerke in, un lesen dar de Misse, dat gaf een groot Upsehn in Hannover; ek ging'r sülbst mannikmal hen, as ek noch so'n jung Bengel was, deils, Gott mag my de Sünne vergeven! puur uut Nieschierigkeid, deils oof, de schöne Musik antohören. Ja, dat kan ek seggen, as ek se to'm eersten Male hörede, so dachte ek nich anners, as dat ek im Himmel wöre; so kunnen de Bloodschelme quinteleeren! Ole Keerels von dörtig, veertig Jaaren sungen eenen Discant so hoog, so hoog as de beste Deeren; dat maakde averst, dat se kapuned wören, dergleichen Leute sie in ihrer Sprache Castraten heißen. Seet eenmal! wat lacht doort de beeden grooten Deerens met eenanner? vellscht daröver, dat ek van Kapunen segge? Ek glöbe, jy weeted oof schon, wo Barteld Must haled, un jük wöre wol met so eenem Keerel nich gedeened, un wenn he noch so schöne Stückkens sünge! So eenem armen Schelme is wol nich lachhaftig to Moode. Wie ein Verschnittener seufzet bei einer Jungfrauen, sagt der weise Salomo. Ek hol et oof vör Unrecht, dat se de Minschen so verstümmelt, of et ghyt waar is, dat se ganz vordreslik sined. Doch dat gefall my oof nich, dat se de Woorde

so dulle utjprofen; tom Exempel, wenn da stund: Ceciderunt, so sungen se Tschetschiderunt. Dat is jo een dummen Snaff; welfer Düwel fall dat raaden, wat dat heeten fall? Weren se by usen seel. Schaulmester in de Schaule gaan, de wull se anners bauftabeeren leert hebben. Et hebbe my seggen laaten, dat se in ganz Italien so undüütsch spräken sollen.

Na Hertog Johann Friederich kam syn Broder Ernst August na Hannover. Averst wo is he bleeben? Mortuus est! — Düsse Herr was averst lutherischer Religion un Bischof to Osenbrügge. He hadde oof eene Fru, nach der Ermahnung Pauli: Ein Bischof soll sein eines Weibes Mann. By den Katholischen is et süst verbooden, dat de Geestlickten Fruens hebben dörfst, averst Hooren dörfst se wol hebben; doch, sachte wat! et sull wol nich Hooren seggen, dat is to grov; de höflickten Lüde heetet et Mätressen. Ja, et bin nu so noch na der olen Welt; da heet man een jedes Ding by synem rechten Namen, un my dücht, so stunn oof noch allens beter to. Setz und averst, da een Futterhemd nich meer Futterhemd, sünnern eene Weste heet, da eene Karrete nich meer Karrete, sünnern eene Schäse, eene Hoore eene Mätresse, un een Stück Schelms een Politiker heet, nu is dat Beste van der Welt af.

Da nu de Dood de Försten, Kaiser un Könninge nich mal verschoned, wat is et denn to verwunnern, dat he set an usen Schaulmester oof vergreepen het, of he ghyt eh'r een lang Leven verdeine, as mannif

Först un Könnig, de met synen Unnerdanen umgeit, as of se Hunne wören. Use seel. Schaulmester was een seer nüglif Mann im ganzen Dörpe. Es sind zwar auch andere Hirten, also hat man Kauhirten, Schaaphirten, Swynehirten; man het oof Gösehirten; wie man aber zu diesen leyteren insgemein nur Jungen oder Mädchen nimmt, und sie also den andern Hirten nicht gleich hält, also dörf jy oof nich meenen, een Hirte is een Hirte, as jene Mann säe: een Ei is een Ei! un nöm' dat groote Ei vör sek.

Nee! vörwaar! so groot de Unnerscheid is unner Schaapen, Swynen, Offen un Minschen, so groot is he oof unner Seelenhirten un anneren Hirten. Een solke Seelenhirte was denn oof unser sel. Mitbruder, jedoch, wie schou gedacht, in einem niedrigeren Verstande, als ich, der ich summus episcopus, der Oberhirte dieser Yimmerschen Heerde und Gemeinde bin. De goode seelige Mann hadde de jungen, ek hebbe de olen Seelen unner myner Upsicht; he weide de Lämmer, ek de Schaape. Ja, Schaape günge noch wol an, wenn man nich sau veele Böffe un Zägen darunner wören! Diese machen einem armen Seelenhirten das Leben sauer, daß er manchmal mit dem Propheten Jonas seufzet: Ich wollte lieber todt sein, denn leben!

Use seel. Schaulmester empfund oof syn Deil; man weet wol, wat dat heet: Jugend hat keine

Tugend! Aberst he was'r braaf achter an, wenn se maudwillig wören, oder ööre Lekschonen nich leered hadden. He ging aber nich met se iim, as een Böddel, oder Tyrann, de se schinnen un fillen wull, oder se alle över eenen Kamm schoor. Naedem eener sündigede, naedem word he straf. Erst kreeg he Dorshgen, herna Handsmette, oder Knypfens, dann kreeg he eenen leddernen Mars vull, den toog he ööme ganz stramm in de Höögde, dat dat Hinnerkasteel ganz prall word, mit dem Stoff vör de Böxen; un wenn he et gar to grov maakt hadde, endlif eenen rechten met der Raude vör den blooten Steert, nach der Ermahnung des weisen Königs Salomon: Wer sein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruthen. De Rauden hadde he vörher in't Water leggt, dat se beter dörtrocken; un de Strafe is oof am besten; da beholed de Jungens heile Knoten by. He hadde eenen besoumern Handgriff dab; wenn de Böge herunner was, so kreeg he den Jungen twischen de Beene, slaug syn rechte Knee över ööme her, met der linken Hand heilt he ööme dat Genicke nedder; da hadde he öön in syner Gewalt, dat he keenen Spalks maaken kunne, wenn he met der rechten Hand hauede. Dat hebbe et oof noch van ööme leert un by mynen Kinnern oof so maakt; denn artifici in sua arte credendum est. Mannikmal mosten se set oof wol met de blooten Knee up Kirschensteene setten, un dat huls by etliften meer as Släge; na der Regul Pauli: Prüifet alles

und das Gute behaltet! He heilt averst nich alleen goode Tucht by synen Lämmern, sünnern he weide se oof so, dat se wat leereden.

Beele ünner jüf jungen Bengels wörren't so whyd nich brocht hebben, dat se et mannikmal weetet, wenn ek een Vers, oder Kapiddel unrecht anföbre, wenn se nich so een gladden Schaulmester had hebben! De was bibelvast, un he wust et ghyt, of een Boof in nyen, oder olen Testamente stund, un wenn eener by ööne niks leerede, so lag de Schuld nich an ööne. He was oof nich een Schaulmester na der gemeenen Art; nee! een paar Mylen whyder von der Stadt hedde he to'r Nood eenen Pastor afgeven kunt, wenn he man wöre up Unversteiden wesen! De annern Preddiger up der Naberschap heft sek saken över ööne wunnerd, wenn se ööne reden höreden, un to my segged: Herr Confrater! — so nenned wy Preddigers us unner eenanner — wo het he den kloofen Schaulmester herkreegen? Saune Gäste plegged den Pastoren veel to daun to maaken. Averst dat dāde he nich, de seel. Mann; de gaf my allthd mynen Respekt, als seinem Oberhaupt, nach der Ermahnung Pauli: Ehre dem Ehre gebühret! Römer am 13.

By us droop dat Sprikkwoord in: Die Leeve rusted nich! Deun ek hebbe ööne schon kennt, as ek noch up de hooge Schaule to Hannover ging; da was domals Rektor Herr Magister David Erythropilus, das ist soviel als Rothhaar; denn

ehemals war das die Gewohnheit der Gelehrten, daß sie ihre deutschen Namen in's Griechische, oder zum wenigsten in's Lateinische verwandelten. Mynem seel. Vadder woord et oof raaden, he schull set anstad Sackmann, Saccander, oder up Hebräisch Sackisch nennen, — denn ih möted weeten, dat dat Woord Sack in allen Sprachen in der ganzen Welt einen Sack bedeutet — averst myn Vadder säe, he wull nich anners heeten, as syn Vadder un Grootvadder heeten hadden, un my dücht, he dāde recht daran, dat he synen Namen nich verännere. Omnis enim mutatio periculosa.

Düsse Magister David Erythropilus, ein Vater unsers jetzigen Herrn Oberhofpredigers, was een geleerd Mann, een gooden Dialecticus un een animal disputax. Myn Vadder hadde eenen Breef an ööne schreeven, dat he my doch to eenem hospicio verhelpen mögde, un een braaven, fedden Puderhaan dabij schicked, welchen man sonst auch wohl einen Consistorialvogel zu nennen pflegt. As ek in syn Huus kam, draap ek up der Deele eenen met eenen Mantel an; de froog my, wat ek wull? un säe, dat he Vicecustos wöre. Ih möted nich meenen, dat dat een Törk wesen is, wyl törksche Boonen und Bizeboonen eenerlei is. Ihr werdet wohl eher von einem Vicekönig gehört haben; wie dieser so viel ist, als der halbe König, also ist jener so viel, als der

halbe Custos, und dieses ist so viel, als ein Hüter, der auf alles ein wachsame Auge hat, de na Füer un Lucht süüd, wovon auch das deutsche Wort Küster herkommt. Düsse melde my denn by dem Rectore. As he de Dööre upmaafde, säe he to my: Accede, subjectum! Et fung an to beven as een Gespenloof un dachte: Snaffed de Vicecustos schon Lathn met dy, so werd de Rector wol gar met Greeksch angestooken (angesteegen) komen! Averst Gott gaf Gnade, dat ef in dem examine wol bestund, un in mynem exercitio boven 3 oder 4 vitia grammaticalia nich weren, worup he my vorerst in Secunda sette, wo de Subrector un Conrector eenüm'tanner enformeeren. He bedankede sek oof ganz fründlik vör den Puderhaan. Nam gratiarum actio ad plus dandum est invitatio.

Et kreeg oof ghyt een hospitium up der Sagemöble, un de Hospes was een recht good Mann, averst dat Wyf döchte den Düvel niks! et was een recht Hinnerveerdel vom Satan un hadde den Haub un de Bören, as ja leider de meisten hebbed by düsse lesten verdorvenen Thden! gegen den ausdrücklichen Befehl, der ihnen bei der Copulation vorgelesen wird: Und er soll dein Herr sein!

Myne Fru wull dat im Anfange oof so maaken; wenn dar nich alles na öörem Koppe ging, so paue se my de Doren vull; se versoltede my de leibe

Goddessgabe, oder leit se anbrennen! Wenn et öör wat befoolen hadde, so däde se grade dat Gegenheil un wull my hernaa bereden, ef hedde et sülvest so hebben wullt! Sull se my den Kragen ünmaaken, so bund se immer so een paar Naakhaare mit henin, dat et my, wenn ef in Bewegung kam, een groot Knypen veroorsake! Et sach dat so eene Wyle met Geduld an, as et sek averst nich ännern wull, da dacht ef: sachte Raad! Mannes Hand hörd boven! un bruutde myn Recht, as et sek höred un geböred. Wanne! wat kunne se goode Woorde geven! Syd der Tyd is se smydig wesen, dat ef se wol hedde ün een Finger winnen kunnt, un wat se my an den Dogen anseen kan, dat deit se. So ball ef det Morgens upstaae, so is myn warm Beer parad; se fragt: Vader, wat will jy äten? fall ef oof wat ut der Stadt bringen laaten? un dat Harte lacht öör im Hyve, wenn se süht, dat et my smeckt.

Ja, vor düßsem kunn ef oof wol mynen Mann staan; use Supperndent un Amtmann hebbed sek mannifmal öber my wunnert, wenn wy by Visita-schonen tosamen kämen, un to my seggt: Gott gebe es Ihm zu Gute, Herr Sackmann, wie kann Er essen! Averst by solken Gelagen deit man denn oof wol een betken meer, as wenn man alleen is; dat kunnt nich alle Dage. Et daue, wat Paulus seggt: Wartet des Reibes, doch also, daß er nicht geil werde! Dee, dat fall my Keener na-seggen, wat etlikken von mynen Bröbern in Kristo,

fall et wol seggen, averst in der Dad sünt et Schelme in folio, — naseggt ward, dat een eerlik Huusmann syne Fru nich alleen vör set behoolen kan.

Nein, ich bin meinem lieben Weibe getreu, so wie sie mir getreu ist; es ist unter uns ein Herz und eine Seele. Wenn ich des Sonnabends aus dem lieben Beichtstuhle zu Hause komme, und müde bin von dem vielen Reden, denn viel Predigen macht den Leib müde, sagt der weise Prediger in seinem Predigerbuche, — so lasse ich mir ein Fußbad zurechte machen von Kamillenblumen un Weitenkleien; denn et leeve de Kennlichtfeet, und es hat mir auch ein berühmter Medicus gesagt, daß es sehr gut sei für das Haupt, da Lehrer und Prediger zwar nicht mit den Händen so viel arbeiten, als ein Handwerksmann, oder Bauer, aber gewiß ihr Haupt desto mehr brauchen und den Kopf anstrengen müssen, solche hohe Sachen zu fassen und es hernach ihren Zuhörern, worunter auch viele Einfältige sind, klar und deutlich vorzutragen, wozu mir denn der liebe Gott, ohne Ruhm zu melden, ein gar besonderes Talent verliehen hat, welches ich auch nicht vergrabe, oder im Schweißstuche behalte, wie jener Schalksknecht, sondern nach meiner Wenigkeit damit wuchere, und es in die Wechselbank gebe.

Zu reden mit dem Evangelisten Lucä im 19ten Kapitel.

Wenn ich nun das Fußbad gebraucht habe, so leidet meine liebe Ehefrau nicht, daß eine Magd mir die Füße abtrocknet. Wat! seggt se, fall et dat lyden, dat eene dreffige Deern met bören groven Buur-Füsten mynes Mannes bloten Ohf heroire, da he ein Diener des Herrn is? Domet strift se dat Hemd van den Armen, setted se up de Knee, un droigt my de Foite af; se mot et seer hille hebben, wenn se et eener von bören lyfliken Döchtern överlaaten fall. Und das hat auch nicht die Art mit denen; sie wissen sich nicht so gut vorzusehen an gewissen Stellen; denn et bin mit den Kraien-Dogen seer geplaged.

De Deerens sünt süst good; se könnt good spinen un flikken, Gesadenes un Gebradenes maaken, un fall et oof eene Duven- oder Manten-Pasteide wesen; insünderheit kan myne Annrhynken eenen Karpen met 'ner polnschen Brüüie torecht maaken, trotz dem besten Kooft to Hannover; averst noch gar to unvorsichtig un bullerhaft sünt se. Mülik hadde my de aische Söge een Glas ut myner Brill entwei maked, da et eerst up dem Saarmarke in Hannover 8 Margengroschen vör geven hadde, wyl my de Brill so vördrefflik tosäe. Dat Gesicht fangt my jekunner seer an to dregen, dat et dat anner paar Dogen nich meer entberen kan; un wenn et de Brill mit eenem Glase up de Nase sette, dat let oof man so dull.

Mh fällt hybh in, wat güne Aftad to eenem gewiffen Präfedenten feggt hadde, de man een Doga un een Brill up der Nāse had hadde; as nōmlif de Aftad da eenen grooten Semp hermaakebe, word de Präfedent verdreetlif un feggte: Laß er die Weitläufigkeit alle weg! Er weiß ja, daß ich durch den Tod nichts Ueberflüssiges vertragen kann. Da antwoordeb de Aftad: So muß der Herr Präſident auch das eine Glas aus der Brille wegthun! — Dat mot een leegen Galgen weft ſyn, de Aftad! Ob he averft den Prozeß wunnen het, dat is eene annre Frage.

Ja, un wenn ſe Männer frugt, de mögt jüm dat afgewōnen, wat nich dögt; ek hebbe daan, wat an mh is, und meine liebe Hauſehre auch, welches gare eine andere Frau iſt, als meine ehemalige hospita in Hannover; wie dieſe denn auch an einem Gallenfieber geſtorben iſt, ohne Zweifel aus Aegerniß, weil ſie ihren böſen Kopf nicht zwingen konnte.

In diſſen Huuſe word' ek bekant met uſem ſeel. Schauſteller, de domals man een Currentſchüler was. Aber war nicht unſer ſeel. Herr Lutherus auch ein Currentſchüler, der um's Brot vor den Thüren ſang? Und iſt dennoch ſo weit gekommen, daß er mit ſeiner Feder dem Papſte die dreifache Krone hat wackelnd gemacht! Nach der Offenbarung Johannis am 14. Kapitel. Da hadde de ſee-

lige Mann schon so veel Bertruun to my, dat he my openbare, dat ööme de katholischn Paders so naastellen, un ööne bereeden wullen, he schölle katholischn weren; se wullen ööne ganz nyd kleeden, un et schölle ööne an niks sälen. Et averst säe tau ööne: Hört einmal, Michel Wichmann! was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Daut, wat jy daut, un falled nich von der Waarheet af! Gott gaf ook Gnade, dat he set an niks leerede; un et verhulp ööne by dem Kanter, dat he met in dat Schölerfoor kam, da he meer Geld verbeinde, un oof de Musik etwas leerede.

Wat he vör Roloraturen maaken kunne, davon sünt jy alle Tügen. As et na Unversteiden toog, da sat he in Tertia, wo he oof een tämlif Fundament in Latin leggt heb, wo jue Kinner den Nutzen van spoired heft. Denn he hadde immer welke, de de herrliksten Sentenzen un Sprüche uptoseggen wusten, to'm Exempel:

Surge, puer, mane früh!  
 Quando bubulcus treibt die Rüh';  
 Quando subulcus treibt die Schwein,  
 Sollst du schon in schola sein!

Da leereden de Jungen de vocabula met Speelen un eene schöne Ermaanung daby. Dat hebbe et jüf oft by synem Läven noch seggt: Wyd un syd is sau'n Schaulmester upp'em Lanne nich, as Michel Wichmann. Wenn he de Preddigt in der Kerke her-

laas, so wuſte he to rechter Tyd ſyne Stimme to erheven as eene Poſaune, un to rechter Tyd leit he ſe wedder fallen. Met der Kollekte het he ſyn Dage keenen Pudel maked, as annerswo ſaaken ſchüüt. Met worde nülik noch vertelt, dat to Iſenſhagen im Lüneborgiſchen, wo dat adelikke Jungfernloſter is, am eerſten Wihnachtsdage, da twei Preddigten halen weret, de Paſtor up den Zeddel, wo he de Gefänge upſchrift, des Naamiddags ſetted: Die Collekte bleibt, wie ſie dieſen Morgen geweſen iſt. Wat geſchüüt? As de Preddiger vör den Altar tritt un ſinged: Ein Kind iſt uns geboren; Halleluja! ſo antwoordeb de dumme Düwel: Die Collekte bleibt, wie ſie dieſen Morgen geweſen iſt; Halleluja!

Wat mein ih? wenn hhr de Schaulmeſter ſo een dummen Stryf maakede, et glöbe, ih leipen ſtante pe na Hannover un verflagden den Paſtor met ſamt dem Schaulmeſter vör dem Conſistorio. Ja, ſo geht's, Undank iſt der Welt Lohn! Dat ſäe oof de Supperndent, as et hhr by jüf eenfoired worrn: Eſelsarbeit un Zykken=Fudder möred ih my wol geven. Et kan my twarſt even groot nich beſweeren, dat ih my wat entoogen heſt, averſt dat weeted ih doch oof wol, dat de Parre ſo indräglit nich is, as ſe utroopen ward, inſonderheit, wenn man ein Häufchen lieber Kinder hat, wie ich habe. Beele Swyne maaked den Drang dünne! — Karſten Daſteen hadde et twarſt good im Sinne;

he hebde et my geern afdisputeert, dat ek nich so veel Swyne in de Mast schiffen künne, as ek wulle.

Averst, wo ging et ööme? Was he nich in eener Stünne lebennig un dood? Wo he gefaaren is, dat mag he weeten; ek will ööne nich richten, averst dat was doch markwürrig, dat ek even moste frank wesen, as he solde begraven weren, un ööne also keene Hytenrede funne geholen weren, as süst Wyse un Gebruuk is, tomal by so een Prinzipalbuuren, as he was. Da ging et ööne as dem König Sojakim: Man wird ihm nicht klagen: Ach, Bruder! ach, Schwester! Man wird ihm nicht klagen: Ach, Herr! ach, Edler! Er soll wie ein Esel begraben werden. Et leit ööne mal to my ropen, as he de Fügen anfang, un slaug ööne de Bibel up, wo da steit: Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden! 5. Buch Moses am 25. Kapitel. He wolde my da twaarst veel Inwennung maaken, averst ek säe ööne döchbig Bescheid, nach der Ermahnung Salomo's: Antworte dem Narren, daß er sich nicht weise dünke!

Met usem seeligen Schaulmester hadde he et noch slimmer vör. Et is van undenkliften Tyden Gebruuk wesen, dat de Buuren nich alleen dem Pastor, sünnern ook dem Schaulmester eene gewisse Taal Eyer un eene brave, groote Wost alle Jaar geved. Da wulle diisse Karsten Daksteen behaupten, dem Schaulmester dat to geven wöre keene Schuldigkeit,

sünnern eene Gutheit, un he möste alle Jaare etlitte Weken vörher drüm anspreken. He fraug my üm Raad. Et säe, he schölle dat nich daun, dat Consistorium wolde ööme schon bystaan. Wat geschach? Karsten Daksteen maakede dat ganze Dörp rappelköppsch, un as de Schaulmester syne Eher afhaalen wolde, da hadde'r eene Uule säten. He mooste ghyf een Memorial an't Consistorium övergeven, averst de Buuren staafen sek achter den Amtmann; düsse was my domals oof even upsettig, dat de Sake up de lange Bank kam.

Et vergete et myn Dage nich; et was upp'en Sönnitag Vätare des Abends, as et myne leste Pype Tobak smöfede un mynen Stummel eben weglegen und mit meiner lieben Hausehre zu Bette gehen wollte, da woord een Geschricht im Huuse: De Schaulmester un Karsten Daksteen wullen eenanner im Kroige ümbringen. Et smeet ghyf mynen Priesterroff över, damet se meer Respekt vör my hedden, un ging so as et was, im Bostdoof met der Mütze un up Tüffeln, na dem Kroige, hadde aber eenen davan ball unnerweges im Drecke stecken laaten, wyl et stark geregnet hadde.

As et dahan kam, hadden se eenanner noch in Haaren un wören so vergrellt up eenanner, dat se my gar nich gewaar woren, un hadden sek oof de Dogen so dick slaagen, dat se nich heruuter seen kunnen. Dat ging: ligge unnen, ligge boven! Ball beholde de Schaulmester, ball Karsten Daksteen de Deverhand.

Et sach dat so een Wylken an; endlik säe ef: Pax vobiscum. Averst se wußten vör Dullheed nich, dat ef et was, bet dat ef endlik säe: Schalom lecha. As de Schaulmester dat Hebräische hörede, so kunn he endlik wol denken, dat et keener anners, as de Herr Pastor syn künne, un leit ghyks los. Et wuste wol, wer de meiste Schuld hadde, dorum säe ef: Michel Wichmann! woröver had de groove Diffe met ju anfangen? Dat is aane Twhyel över de Eyer herfamen! Ja, Herr Gebadder! säe he, — ef bin Vadder to synem öldesten Sööne, — Karsten Datsteen seggt un flöked: se hebbed my de Eyer affneeden, un so wöre ef vörwaar een elennen Keerel! Dat schölt se wol blyven laaten, säe ef, Michel Wichmann! da will ef schon een Stikken by stäken; gaat na Huus un laat jue Fru jük dat Blood afwaschen, averst def haneboitenen Runks will ef up den Sönddag de Preddigt lesen!

He freg et oof, as jy alle weted; hadde ef bether den Stab Sanfte bruuked, so bruukde ef nu den Stab Wehe, un wyl't nich anners syn künne, so beet ef in eene harde Nott, ging hen to'm Amtmann un verdroog my met ööme; da worden nich alleen dem Pastoren, sünnern oof dem Schaulmester syne Eyer so faste maaked, dat se keener wedder antasten werd.

Unnerdessen will ef nich davör sweren, dat düsse Sake dem seeligen Manne nich een Nagel to synem Sarke wesen is. Denn wenn ööme so wat begegnede,

jo säe he nich veel, averst he fratt et in sef; un dat is veel schädlicher, as wenn et eener heruut bullern kan, wie mir Gott die Gnade gegeben hat, dafür ich ihm nicht genug danken kann; denn sonst läge ich längst auf dem Rücken bei der vielen Sorge, die ich meiner Gemeinde wegen habe.

Nun, so schlafe sanft in deinem Grabe, du getreuer Hirte der Limmerschen Lämmer! Ruhe aus von den vielen Beschwerlichkeiten, die du hier auf dieser bösen Welt von Alten und Jungen ausgestanden hast. Sollten auch gleich Andere so undankbar sein und die Wohlthaten, die du dieser Gemeinde erwiesen hast, nicht erkennen, so tröste dich damit, daß ich, dein Oberhirte, der es doch wohl am besten verstehen muß, das Zeugniß ablege:

Michel Wichmann ist nächst dem Pastor der nützlichste Mann im ganzen Dorfe gewesen.

### III.

## Zeichen-Predigt über Joh. 10, auf Friedrich Nottelmann, gewesenen getreuen Kirchen-Vaters, gehalten zu Zimmer am dritten Pfingsttage 1713.

(Zuerst gedruckt im „Recueil von allerhand Collectaneis und Historien, auch Moral-curieux-critic und lustigen Satyrischen Einfällen, zu Entretenirung einer galanten Conversation“. Das XXII. Hundert. 1720. 8°. S. 128 fgd. Eingeleitet: „LXXII. Es sollen folgende passages einer Zeichen-Predigt, die ein im Hannöverschen Lande wohl bekannter Dorf-Priester wirklich gehalten, von Wort zu Wort so sehn nach geschrieben worden.“ — Ferner mit vielen Abweichungen gedruckt in einer Flugschrift „Frankfurt und Leipzig, bei Johann Daniel Süßemilch“, o. J. 40.; sodann hiernach im „Journal von und für Deutschland“, 1786, 2. Hälfte, S. 125 fgd.: und im „Vaterländischen Archiv“, 1820, S. 46 fgd. — Erwähnt mag noch werden, daß in einer Handschrift nach mündlicher Uebersieferung der Kirchenvater „Heinrich Lüllemann“ genannt wird.)

**Exordium.** Es hatten vormahls die Römer die Gewohnheit, daß sie an den Wegen Pfähle setzen ließen, woran geschrieben war, wohin der Weg gienge. Ob er gienge gegen Osten oder Westen, Süden oder Norden; und das war eine eingerichtete Repu-

blique. Zum Exempel: Es wäre allhier ein Handweiser gesezet, daran stünde: Dies ist der Weg nach Hannover, hier gehet man nach Braunschweig, dorten nach Minden, da nach Hamburg! Ist sehr gut, und ein Zeichen einer wohlgeordneten Republique. — So findet man auch solche Handweiser bey den See-Städten, die weisen einen hin nach Roan in Frankreich, auch Lissabon in Portugal, nach Kopenhagen, Danzig und wie die Städte mehr heißen. — Gott hat uns auch gezeiget zwei Wege, der eine gehet zur Rechten, der andere zur Linken; der zur Rechten ist enge, enge, enge! un bloot weinig finded jün; de Weg averst to'r Höllen is wyd, wyd, groot un breed, un wanne, wanne, wanne! wo veel looped up densülven na dem Däwel hento! Luc. 13. Seet ju wol vör, dat ih ja den rechten Weg dreped; und deswegen hat Gott Lehrer und Prediger gegeben, daß sie sollen den Zuhörern den rechten Weg weisen.

Nu seet, dat will ek ook doon. Seet dar ghyt vor my is Abend, hinner my is Morgen, to'r Rechten is Midbernacht, to'r Linken is Middag. Den Weg ghykto gen Abend möte ih nich reisen, denn da ligged Holland un Engeland, da sünt gottlose Booven, da schiined un schaved de Kramer-Bursen, dat eenen mögden de Dogen övergaan, da renned se, un looped se asse Fatbinners, un wilt ryf weren. Ich

sage nicht von allen Handelsleuten insgesammt, sondern von den Däwels-Kinnern, de Nacht un Dag darup denked, wo se eenen beluuren wilt; da schinned se, da schaved se, un ehe man set vermoot, loopt so een Schelm davan, speeled Banke-rutt, da kam wy denn hyher, bued groote Hüüser un bedröged manifen |braven Minschen. Wanne, wanne, wanne! wo will et so eenen Bedreeger noch eens gaan! Dat möt jy nu nich doon, möt nich ghyzig weeren, denn Paulus sagt: Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke zc. Da geit de Weg hen gen Middernacht, de Weg döcht den Däwel nich! O, dat is een foold, frostig un schuddrig Dord. Es wohnen dahin die Dänemarcker, Norweger und Lappländer. Bloot, wat is et da foold hen! Da schöll jy nich hen gaan, denn es stehet geschrieben: Ihr sollt nicht kalt werden in der Liebe Gottes, sonst kommt ihr hin an den Ort, wovon geschrieben stehet, daß da seh Heulen und Zähnkappen. Doort geit de Weg hen gegen Middag, da ligged Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, un de swarten Däwels-Kinner, de Mooren süülvest. Neeht ju jo in acht, un reised dar nich hen, da sünt Hooren un Ehebrekers, un de Hooren sünt een openes Graff. Da hinner my, dat is de Weg gen Morgen, den möt jy gaan, denn da hen steit de Altar, da sing ek dat Gloria, da segge ek: Der Herr sei mit euch! Da antworded jy met dem

Köster: Und mit Seinem Geiste! Et spreke da den Segen un ih segged denn: Amen! Seet, dat is de rechte Weg.

Vom Morgen erwarten wir die Morgenröthe aus der Höhe, den rechten Morgenstern, unsern Heiland Jesum Christum. Dem sollen wir demaleinst entgegen gerücket werden; deswegen werden auch die Todten so begraben, daß sie die Füße gegen Morgen haben, wie unser lieber alter Kirchen-Vater, welchen wir anjeko zur Erden bestetiget, also is begraven worren, dat he am Jüngsten Tage desto eher möge wieder auferstehen. Nun so wisset, welchen Weg ihr wandeln sollet, ich habe ihn euch gewiesen, und das ist denn auch, was der Heiland saget in dem heutigen Evangelio: Ich bin die Thüre zu dem Schaaffstall! Wir wollen demnach das Evangelium vor uns nehmen und daraus vorstellen: Jesum als die Thüre zum Schaaffstall.

**Tractatio.** Der Herr und Heyland hatte einen Blinden sehend gemacht, der blind geboren. Bedenkt es wohl, geliebten Zuhörer, Jesus machet den sehend, der niemals des Tages Licht gesehen! Jesus giebt dem ein helles Augen-Krystall, der niemals diesem Christo gefolget; denke, denke daran, du, der du niemals betrachtet hast, was für

eine herrliche Gabe es sey, gesunde Augen zu haben. So gut es nun der Herr meinete, so gottlos waren doch die Pharisäer und Schriftgelehrten; sie sagten: Du bist nicht der Rechte, du verführest unsere Schaaf. Darauf fing der Heyland an, ihnen zu zeigen, daß er sey der rechte Hirte, und nicht allein dies, sondern auch: Ich bin die Thüre zum Schaafstall! — Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer nicht zur rechten Thüre hinein gehet in den Schaafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Wanne, wanne, wanne! welke böse Schelme waren die Schriftgelehrten und Pharisäer! Averst se sünt et nich alleene, et sünt noch veel ööres Glyfen! Man gaee hen na Hannover, da kan man et seen. Da see wy oof to, dat wy oof könt entweder een Doctor- oder Licentiaten-Titel krygen, legged groote, lange mächtige Perruquen to, da allerhand Klunkern anhanged, trefft oof wol een damasten Camisol un annere Beddely an, hanged groote Manteln um; so fragt de Liide: wat is dat vor een Mann? So antwoorde se: Dat is een Doctor, dat is de Licentiat! Averst dat is nich waar, et sünt Deeve un Mörders. So makede et de jungen Kapjnavels, de Studenten oof, se gaat nich to'r rechten Döör in den Schaapstall, sünnern se sthged annerswo henin. Da looped se, da renned se, dat se möged Parren krygen; averst höred, jy Bengels, et will ju

wyfen drie Döören, da jh könt to'r Parre komen. De eene is de Hof=Dööre, de annere is de Fruen=Dööre, un de dritdde de Geld=Dööre. Will jh dör de Hof=Dööre to'r Parre komen, so seet to, dat jh an den Hof komed, un goode Liide an de Hand kryged; seet to, dat jh eenen Hofraat oder den Prälaten oder Supperndenten süloft to'm Frünne krygt. Kön jh da nich to komen, so maafed Frünnschap met der Huushöllerschen oder Camermäfen, denn de könt by der Frue eene looschnaffen. Segged, jh wilt se fryen, wenn se ju de Parre loosmaafen könt, un dat is de Fruen=Döör. Nu wenn de nich helpen will, so gryped to'r Tasche! Holed an um eene Parre, averst seet to, dat jh heffed dat, wat jh könt vör den Dumen schuven.

Es war ein gewisser Prälat in dem Stift Hildesheim, der hatte unterschiedliche Pfarren zu vergeben. Als nun von denselben eine ledig wurde, funden sich viele Studenten ein, aber sie kunten sie nicht erhalten. Endlich kam einer, insinuirte sich bei dem Cammer=Diener, gab ihm auch etliche Thaler, und bat um recommandation bey seinem Herrn. Der Cammer=Diener schlug es zwar nicht ab, sagte aber: Mein Herr ist sehr gelehrt und pflegt die jungen Studenten auf die Zähne zu fühlen, ob sie gut studiret haben, insonderheit pflegt er zu fragen: Wie Melchisedech's Vater

geheßen. — Der Student versprach, daß er solches wohl wissen wollte. Er möchte nur machen, daß er zum Prälaten und zur Pfarre käme. Der Cammer-Diener verschaffte ihm endlich einen Zutritt. Wie er nun vor den Prälaten kam, fragte dieser ihn: Ob er wohl studiret hätte? Der Student sagte: Ja. Darauf fragte der Prälat: Ob er wohl wisse, wie Melchisedechs Vater geheßen hätte? Er antwortete: Aminadab. Da sprach der Prälat: Das ist weit gefehlet! Geht nur weg, ihr wisset nichts, sollt auch die Pfarre nicht haben. Unterdeß greift der Student in die Tasche, kriegt zwei Beutel heraus, in einem waren Ducaten, im andern Silber-Geld, sezet sie vor den Prälaten auf den Tisch, weiset auf den ersten und spricht: Das ist der Vater; und der andere das wäre die Mutter. Darauf spricht der Prälate: Der Kerl hat wohl studiret. Nun, ihr sollt die Pfarre haben.

So geit et oof noch hüdiges Dages her, wultu in den Schaapstall, so siii to, dat du oof wat vör dem Dumen herschuven kanst. Ich, Gott Lob, bin zur rechten Thüre eingegangen, bin kein Dieb noch Mörder, ich war 36 Jahr alt, als ich hieher kam, ich wollte nicht gern hieher, aber sie zwungen mich dazu. Ein gewisser Mann hatte mich einmahls predigen hören,

der wollte nicht ablassen, ich sollte meinem Beruf folgen. Da kam ich auch hier an, nunmehr ohngefähr für 34 Jahren, meine lieben Pfarr-Kinder nahmen mich auch auf als einen Engel Gottes.

Doch auf den Text zu kommen, so saget mein Jesus: Ich bin die Thüre zum Schaafstall 2c. Was eine Thüre sey, wird ein jeder verstehen, nicht ein großer Thorweg, als die großen Hänse jezo vör die Häuser machen lassen, auch nicht eine Pforte, auch keine kleine enge Thüre, sondern eine Thüre: Ich bin die Thür! Wie kann aber mein Jesus eine Thüre genannt werden? Antwort: Er heißet eine Thüre deswegen, weil wir durch das Verdienst Christi, welches wir im Glauben ergreifen, in die christliche Kirche vermittelst der Heil. Taufe eingelassen werden 2c.

**Applicatio.** In die Thüre ist auch eingegangen unser verstorbenen lieber Mitbruder und Kirchen-Vater Friedrich Nottelmann, als er vor 81 Jahren mit dem Bade der Heil. Taufe ist besprenget worden. Es war dieser Mann ein rechter feiner Mann, homo antiqua virtute et fide praeditus, auf das aller genaueste. Ich will es euch mit einem Exempel beweisen.

Als vor ein paar Jahren der große Prahlhans von Wunstorf hieher kam, un my über de Snurre hauen wolde, wegen de Kerken-Stänne, de de jungen Kapfnabels vör 6, 9 bet 12 Groschen verfoft hadden, un deswegen met my een Larm anfung, da war dieser alter Teutsche mein getreuer Beystand, und setzte sich dem Herrn Superintendenten heftig entgegen und sprach: Eh, Herr Superintendent! wat will ih doch maafen, dat de Thyd des Lävens hhr nich geweest is? laated et doch by den olen Löffern, een jeder fall syne Stelle wedder bewyhnköpen; un laated doch usen Herrn aane brüet! O du alter guter Deutscher! wie ungern misse ich dich! Und so ist er gewesen in seinem ganzen Leben. Als er auf dem Bette lag und bald sterben wollte, fragte ich ihn, ob er sich mit seinen Feinden und Widerwärtigen vertragen hätte, oder ob er sonst noch was auf seinem Herzen hätte? Da gab er zur Antwort: Mein Herr Gevatter, ich war zu seinem Sohn Gevatter, et wüfte niks meer, dat mek quelen könnte, nu beet my vör! Ich frug: Was soll ich denn vorbeten? Da sieng er von sich selbst an aus dem Psalm Davids: Wohl denen, die Gottes Rechte und Zeugniß halten &c.

Das ist das letzte Wort, das dieser alte ehrliche Mann mit mir gesprochen. Hörstu

et wol doorten, du Vlaan=Snute? Dat is dynes Groot=Vadders Wille, dat du des Herrn Rechte und Zeugniß haltest! Süß will et dy dyn Dage nich woll gaan. Höre, ek will seggen, wat dat heet, die Zeugnisse des Herrn halten: Du sollst Gutes thun, gottesfürchtig sehn, Gott und deinen Nächsten lieben. Du schaft nich flöken, steelen, supen un freten! Dyn Groot=Vadder hat et nich daan, du schaft et oof nich doon! Hörstu et wol, du Bengel, du Vlaan=Snute? Als es nun an das Sterben kam, da wurde er mehr und mehr getröstet, und gieng endlich durch seinen Erlöser Christum Jesum ein zur Thüre des Lebens. G. J. Doort is de leeve Mann, de goode Mann, de brave Mann, he was bet an syn Enne bestännig; darum gab ihm Gott auch, daß er seelig von hinnen schiede. Nun, du leeve Mann, slaape wol, un ruhe wol bis an den lieben Jüngsten Tag, dar du ohn' alle Klag' wirst auferstehn aus deinem Grabe. Amen.

#### IV.

### Predigt über Ev. Lucä 19, 41—44,

gehalten zu Zimmer  
am 10. Sonntage nach Trinitatis 1711.

(Zuerst gedruckt in einem besonderen Flugblatte: „Eine merkwürdige Predigt 2c.“ 4 S. 4<sup>o</sup> v. D. u. F.; sodann in der unter III. bezeichneten Süßemilch'schen Flugschrift; ferner im „Journal von und für Deutschland“, 1785, 2. Hälfte, S. 129 fgd.)

**Introitus.** Lachen hat seine Zeit! Weinen hat seine Zeit! Dat is een maar Woord, dat Salomo spraaken het im Preddigerbooke am driüdden Kapiddel. Wenn ek weene, so lache ek nich; alles hübsch to syner Tyd! Nu, hüte will wy mal van dem Weenen spreken, doch dat Lachen ook nich vergeten. Wat gelt et, jy schölt noch tohope lachend weren!

**Exordium.** Nu will ek wat Schönes vertellen. Es waren einstmals een paar Philosophi genömt, doch dat verstaat jy nich, so een paar Grillenfängers; kloofe, geleerde Köppe, Narrens egentlik, doch so dumm wören se wol egentlik nich. De eene heet Demokritus, de annere — sü, dat weet ek sülbvest ball nich meer; ja, ja! Heraklitus heet he, een Gnitter = un Gryne = Bart, de annere eene Blarr =

Göfche, oder Blarr-Hans. Wanne! de Katten franked noch darto! wenn de Gnifferbart hüdiges Dages noch leeven schölle un seege dat groote Bekkerhuus vör dem Kalenbargfchen Doore, wanne! de Kuffuf! de Keerel lachede sek den Panzen entwei. Ef weet vörwaar nich, ob de Bekker den Kurförsten up dem Saale met synen Krengeln trakteenen will? Ja, dat heste dacht! He will dy jo nich komen!

Ja, dat geit'r dull to in der Welt, ümmer duller as dull, unrecht un ümmekereed. Süff hest de Fruens Foolen in den Rökken dragen, nu nich meer: nu möted se de Keerels sleppen, nu gaat de Keerels met Fleegen-Foolen, ich meine Falten; is dat nich eene Fruensdracht? Ja, seet eenmal an diissen mynen Koff. As ef düüt Kleed maaken leet, ef hebb et erst tüged; dat Raaken is good; et kosted my de Elle eenen Daler un eenen Dort, to Hannover by Herrn Schilling betaaled, as nu de Snydermester Jochen met de Knypscheere dabij kam, jo säe ef: Wo nu, vör'n Düster! will ih my eenen Whyverroff maaken? Schall ef up myne olen Dage noch een Whyf un een Narre weren? Ja, säe de Snyder, ef will an jük nich to'm Schelm weren; dat is de Mode so: Ef säe to ööme: Hale dek de Krankt met dyner Mode! — De Galgendeef hed doch den Koff na syner Mode maaked: hyr hebb' ef 5 Foolen, un achter 5, un up düiffer Snd 5, dat sünt 15 Foolen. O ef arme, ole Mann! damet mot ef my sleppen un bin anedem so matt, dat ef kuum de Lennen nasleppen kan. Ja,

myn Kryste! Du schöllest mal de grooten Hansen, ball hedd' et Hasen seggt, in Hannover seen; de heft wol 100 Foolen in den Rükken üm den Steert hangen. Wanne, wanne, wanne! use Gniffertbart, wenn he dat seege, wo wolde he gniffern! Un wenn de annre Blarr-Hans dabij stünne, wo wolde de blarren! Ja, dat wörre laaten: ha, ha, ha! au, au, au! Gene de grynt, de annre de blarrt: ja, se sünt'r nu nich, süß hedden se det groote Dorfsake.

Nun lasset uns weiter gehen! Wo geit et hüdiges Dages met dem Eten to? Da mot luuter französisch Freten to Dische: Raguén, Frikasseen, Pasteiden, Tarten un wo dat Tüüg meer heeten mag. Ich kenne es alles wohl; denn myne seelige Schwester, de hadde den Mundkook by dem seeligen Hertog to Zelle, de konne een schön Stiick Freten maaken, alleen de seelige Herr froog na de Schererie un Smadderie niks na; dat Bruunswyfsche Gericht: Kool met Speff, dat was syne Kost, un dar holde et et ook mede; kan't aber nich meer verdrägen. Averst Gener gaae mal hen na de Börger in Hannover; wanne, wanne! wat fretet se leffer! De denked an Kool un Speff nich. Wenn use Gniffertbart un de Blarrgöfche dat mal segen: wanne! wat wolden se set bulle anstellen!

Ich muß noch ein Mal auf die Frauenkleider wieder kommen. De Hengers dreged ja nu gar keene Foolen meer, sünnern se heft uppestund Rükkenkörbe an üm den Steert; Tunnenbänner un

Striffe neied se in de Rökke; dat mot slyve hen staan; eenen grooten Vallerjaan hengt se üm den Stinkerjaan, den legen Püsterjaan. Et is eene rechte Sünne un Schanne; keen eerlik Minsche kan dabj her gaan; et mot öönen Alles ut'em Wege gaan, sei nemed fast de ganze Straate in; hhr in Pimmer het et wol niks to seggen, averst man kome mal des Sönn-dages na Hannover, da werd Gener sijn Wunner seen. Wanne, wanne! wo wolde use Gnitterbart gniffern, wenn hei sau veele Küfenkörve up der Straaten loopen seie, ja man schöll wol daröver lachen; doch nee! nee! nee! Man mot daröver met user Blarrtrineke weenen, as Kristus im Evangelio beit.

Wir wollen uns nun zum Evangelio wenden und daraus betrachten: Den weinenden Jesum.

**Tractatio.** Nun, meine Lieben! so wollen wir denn auf unser Evangelium losgehen. Der Herr und Heiland Christus mußte so veel weenen öber dat Schelpaff to Jerusalem. De maafeden et so: de eene wolde sek nich betern, de annere oof nich; Suupen, Freten, Hooren, Koven, dat was öör Handwarf. Kristus, de ging dar noch eenmal hen; he schull dar man sijn wegbleeven; denn dat was doch alles umsüß; se wolden nich na ööme hören. As he nu ball henkam, nämlif up den hoogen Barg, da toog een grooten Roof up van der Stadt, swink, swank, in de Höögde. Dat was een aischen, bittern Roof, et was een Sünnenroof; de beit dem

Herrn Kristum in de Dogen, dat ööme syne gooden Dogen traanen mosten. Solke Traanen wören de Grundschemle to Jerusalem nich weerb; in de Hölle henin met solken Boven, dat se brenned as Talglichter! Nu, nu! dat kumt wol to syner Tyd.

De Herr Kristus spazeerde hübschen na Jerusalem; laated ösch doch in Gedanken een betken met ööme gaan! As he henin kam, da was een Allarm in allen Straaten; de Jungens kamen tohope un froieden sek. Et mag in Hannover nich komen üm de Jungens willen! De loopt achter my an, as wenn se nich kloof wören. Et bin nu wol in Saar un Dag nich henin wesen; tovörn nam ek myne leeve Huuseere, mein liebes altes Weiblein, noch wol by de Hand un slenderde mal henin; alleen so lange as use Herr Gebadder dood is, hebbe ek keenen Smaff meer henin; nu is my hhr in Zimmer in myner Hütten am allerbesten. Dar sitte ek nu; weene myne Traanen met dem Herrn Kristo över de loosen Schelme, de ek in myner Gemeine hebbe; oof weene ek uut grooter Leeve vör myne krislikken Tohörers, dat et jük schall wol gaan.

Et mot nu wedder up mynen Text komen. Jerusalem was recht as eene wilde Su. Wenn de Jäger syn Speit in der Hand het un rööpt: Huff Su! Huff Su! Brr Su! so lööpt dat böse Swyn ghyt up dat Speit. So maakede et dat böse Paff oof in Jerusalem: se leepen in vör eegen Unglüff; deshalb schölln se nu oof met Krhyge annegreepen weren.

Sie werden um dich eine Wagenburg schlagen. So maakeben se dat vör olen Tyden, de Wagens fööreden se üm de Stadt herüm, da belagerden se de Stadt met. Aberst nu kumt et ganz anners, wanne, bh'm Henger! wat siint se nu klook worren im Krynge! Da maaked se Schanzen, da mot de eerlikke Soldat henuut, de Schanze to graven; denn so liggt de Schelmfranzos in dem Graben oder Busch, un schütt den eerlikken Soldaten, dat he da liggt. Ja, de verskookde Mönk, de dat Pulver uutdacht het, de schölle süff wat daan hebben. De Grundgalgendeef, wat vör Unglück het he darmede anrichted! Is dat eene Kunst, dat man Eenen dood schütt? — Wanne, wanne! wenn keen Pulver in der Welt wöre, so wolde et good tostaan, so möchde de Franzose inschenken. Ja, ek kan't nich genoeg seggen, dat so een Stüff Schelms, so een lyderlik Mönk dat Pulver het uutdenken mögen; wenn't noch een Soldat, oder dapper Krynge mann daan hedde, so wull ek da niks van seggen. Will ih weeten, wo he heeten het? Bartold Schwarz het he heeten. Ja, toif du swarte Henger man, du schast swart genoeg in der Hölle sitten. Im Krynge bin ek oof west; ek weet, wo et dar hergeit; dar is, bh'm Kuffuk! Lypes- un Lävens-Gesfahr bh. Einstmals were et met my ball nich good gaan, alleen ek weerde my myner Huud. Een Schelmfranzos wolde my plünnern; ek toog aberst flugs vam Ledder un wyse böme de Täne. De oof nich hungern kan, come nich in den Krynge; oft in

2 oder 3 Dagen frygt man niks as een betten Brood. Wanne, wanne! wat schölln de Keerels de Heersegrütte geern freten, de use grooten Pläuge=Keerels nich freten möged. De suulen Deeve draued den Buuren: se wilt to Kryge gaan. Ach, lasset sie laufen! laetet se loopen! se schöllt noch wol an Limmer denken. Useß Nabers Knecht is man twei Jaar mede west; averst wat wöre he geern wedder dar heruut!

Nun zum Text. Jerusalem hatte bisher guten Frieden gehabt, aber sie erkannten es nicht. Use Volk maakt et nich beter. Wenn et hydr so eenmal schölde togaan, as to myner Tyd vör Trier, wanne, de Krammbeeren! wo schölln de armen Modders huulen! Danked ih Gott, dat ih gooden Frieden heft. Use gnädigste Kurförst, dat is een gnädig Herr; averst betert jük un wesed nich so godlos! To'm Deel sünt ih good, averst etlike sünt loofe Schelms. Et is nu, Gott Lof, eene goode Tyd, dat ek by jük west bin; ek hebbe myn Amt redlik daan. Gott Lof! dat ek keenen Beamten in myner Gemeine hebbe; se heft my all öfters, as eener fetten Hanne draued, alleen se heft my allemal niks afhebben kunt. Der hochselige König in Dänemark, Christianus IV., hat einmal gesagt: Er könnte mit allen seinen Leuten wohl fertig werden, aber mit keinem Beamten oder Schösser, dat sünt de Toll=Inneemers; se könneden allemal so schöne Kefenung afleggen un bedrögen ööne doch. Da maakede he düffen Vers up:

Amtleute und Schösser  
 Bauen Häuser und Schlösser  
 Und kriegen wenig Sold;  
 Sie sind nicht treu noch hold;  
 Die Rechnung kann nicht fehlen:  
 Die Diebe müssen fehlen.

Et hebbe düssen Vers nich maaket, alleen he  
 drept gladd in; et frage jük, is et nich waar?

Nun zum Beschluß: Weinet gern mit  
 unserm Herrn Christo, so sollt ihr euch  
 dort mit ihm freuen; averst de hhr syne Froide  
 het, gryned, is lustig un gooder Dinge, de schall  
 doorten im Fier weenen un brennen, huulen un  
 blarren, met allen Düweln. Da bewaare se de leeve  
 Gott vör! Dat is man so nich; de Hölle brennt  
 rechtschapen; et bin nich dar wesen, hebbe oof noch  
 keenen daruut spraaken, alleen et weet et wol. Mein  
 lieber Gott! Ich muß auch genug weinen;  
 wenn ich in meiner Stube sitze und für  
 euch bete, wisset ihr, was ich dann für  
 Hausgeräth gebrauche? Keinen Pott, keine  
 Schüssel, keinen Löffel, keinen Krug —  
 auch mein Essen schmecket mir so nicht mehr  
 — sondern sehet hier mein Schnupstüch-  
 lein, darin ich meine Thränen wische!  
 Wenn dann mein altes Weiblein kommt  
 und zusieht, was ich mache, so weine ich,  
 so giebt sie mir ein Wischtüchlein und  
 wischt mir die Thränen ab. Sehet, so lieb

habe ich euch, daß ich um eures Besten willen weine. Nun, Gott tröste alle Traurige und Betrübte, nich averst de legen Muzen, de Hooren; wenn se uutehoort hefft, so pleged se oof wol to weenen un seggen, dat et jüm leid is; alleen se leged; de Hengerstinner könned blarren wenn se wilt un lachen wenn se wilt. Endlich gebe uns Gott die ewige Freude. Amen.

---

## V.

# Predigt über Sirach 7, 31,

gehalten zu Zimmer.

(Diese Predigt soll bereits im vorigen Jahrhundert irgendwo gedruckt erschienen sein. Nachstehender Text ist nach mündlicher Ueberlieferung niedergeschrieben; ob und in wie weit er das Produkt Sackmann'scher Epigonen sei, ist schwerlich festzustellen. Die Reimpredigt selbst ist jedenfalls sehr alt.)

**M**eine liebe andächtige Gemeinde! Da stehe ich nun wieder vor euch, um Gottes Wort zu predigen, zu erklären und zu eurem Seelenheil anzuwenden, wat dei Hauptsake is. Lesen könnt ih alle, dat junge Volk vörup, weil ich und der Schulmeister use leibe Noot met juen heineboiken Köppen ehad hebbed. Gott sei Dank, es sind wenige unter euch, bei dat leibe Goddesmoord nich sau glabde weglesen könnt, und die darum die Hauptquelle der Gottesfurcht auch nicht selber nutzen können, un dat Boof över Kopps holen daued, un een Gesichte datau snyed wy een Professor in der rökeriken Köken. Es sind wenige: averst oof den ölleren Lüden in meiner lieben Gemeinde, die jeden Buchstaben kennen, werd manfunner dat Lesend doch een betten suer. Dei könnt sek denn trösten, daß

Gott langmüthig ist, hei nimmt oof midde Baukstaveiren vörleiv, wenn et jük mant Grenst is midde synen Woord; wenn ihr nur gern in seiner Furcht wandelt. Un worümme schölle denn oof dei ole Frue, dei nich eenmal öören Strump mit Gens ferdig knüitten deit, vielmehr ein Auge nach dem andren machen muß — worümme schölle dei nich oof Baukstaven vör Baukstaven afsäen?

Dat vörup. Wenn ih averst oof alle tau Hoope sau gladdede lesen könt, wy een geteert Wagenrad löpt, verstehet ihr darum auch Gottes Wort recht? O nee, midde den Verstaanen un midde der Goddesfurcht is et manfunner klaaterig by jük bestellt! Darum hat Gott euch Prediger vorgesezt, die euch den Text klipp und klar auslegen. Also wollen wir auch heute betrachten, was der weise Sirach im einunddreißigsten Verse des siebenten Kapitels so recht eindringend und nachdrücklich in Herz und Nieren geschrieben hat mit den Worten: Fürchte den Herrn von ganzem Herzen und halte seine Priester in allen Ehren.

Fürchte den Herrn von ganzem Herzen! Wat heet dat? Passt up! An den Dage, wo dei Modder van allen Minschenfinnern ünner dem Appelboome stund, da sollte sie den Herrn fürchten von ganzem Herzen, denn hei harr' et öör un den Adam slantweg eseggt: hale ih van dem Boome da dei Appel weg, sau is et uute midde jük hhr im Paradyse, un ih könt butten jük afraken ünne jeden

Happen vör juen Magen, den dei Hunger scheid  
 un frumm treffen deit. Und meinet ihr, so ein  
 Apfel wäre so gut wie nichts? O ja, wenn't  
 bh den eenen Appel bleeve! Aberst dat eerste Minschen-  
 paar hädde den ganzen Boom in twei drei Dagen  
 rattenkaal esreten, das sehen wir ja heut zu  
 Tage noch an den Schaulrangen, dei över de  
 Hasselbüsche un Brummerbeeren herfallen daued,  
 wenn sie erst halbreif sind, un Adam un Eva  
 wören tau domaliger Thyd oof mant erst Schaulrangen  
 un Panzen vor dem lieben Herrgott, dei dat  
 Snökern un Naschend nich liden wolle. Worümme?  
 Weil Faulenzerei Hand in Hand damit  
 geht; und Müßiggang ist aller Laster Anfang.  
 Davon haben wir leider auch Beispiele in  
 unserer lieben Gemeinde. Also — fürchtet  
 den Herrn und haltet seine Gebote, un wese  
 mant jo nich sau pagik, daß ihr euch einbildet,  
 Gott lasse Gnade für Recht ergehen, wenn ih  
 segged: dei Slange heb mek verfeurt! Is da wat  
 tau slangen! Up dem Boome sat neine Slange; vör  
 sau'n Undeierd wolle oof dei Apentrine van Eva weg-  
 loopen sijn, dat böer dei Tüffeln van den Fäuten eslogen  
 wören. Dei Slange dat was böre Snökertunge sülvest.  
 Darum — noch einmal: Fürchtet den Herrn  
 und haltet seine Gebote, auf daß nicht heute  
 oder morgen der Engel mit dem feurigen  
 Schwerte euch die Pforte des Paradieses auf  
 ewig vor der Nase zuschlägt.

Das habe ich euch schon vielmals gepredigt, und thue es auch heute, und ich wollte, ich könnte es euch mit feurigen Worten tief in die Seele hineinbrennen. Aber — aber, wie weit seid ihr noch vom Ziel. In geistlicher Hinsicht seid und bleibt ihr vernagelt, dat weeted jh. Utgenomen dei stramm un sthy up rechten Wegen blyvenden Reegebuuren in meiner lieben Gemeinde, dei de Lüde in der Stadt nich bedreiget met der Botter, wo in jedem Bund eene dikke Matroive steken deit, un midde der Wost, dei sau gladde uutsüt an beeden Ennen, süß averst mant midde Koivesaat estopped is. Dei gaaed oof nich hen un verklaaged den olen reblichen Sackmann bhn Constorjen. Ek haufte wat up jue Quinten un Queereleu un gaae midde gooden Gewissen jeden Abend tau Bedde. Wen't dreped, wat ek eseggt hebbe, dei versteit me!

Damit gehen wir zu dem zweiten Theile unserer heutigen Betrachtung. Es steht geschrieben, wie ihr schon gehört habt: Haltet den Priester in allen Ehren.

Wenn jh, mit den Ausnahmen, die ich eben machte, wenn jh nich sau dumme Dffen wöred, härren jh denn wol juen Pastor un bestalkten Seelsorger vör sau eenen Hanswost un Lustitmaaker uutschryn wollen, as wy jh un dei overklaufen Jungens in der Stadt edaan? Dei dummen Dffen, männlichen und weiblichen Geschlechts, dei hebbed all sau lange leege Snuten ehadd, daß Ehrn Jobst Sackmann

weit und breit als ein theologischer Hasenfuß angesehen wird. Und doch, höred ih? doch stehe ich in Gnaden bei unserer gnädigsten Kurfürstin wegen meiner Predigt vor ihr in der Schloßkirche zu Hannover, denn da hebbe ek epreddigt, wat ek hhr an düßser Stedde Jar uut Jar in oof preddige. Ek hebbe edaan, wat dei Apostel Paulus dee; hei seggd: Melf hebbe ek jük tau drinken egeven, as den lüttjen Kinnern; ich habe mit euch geredet nach eurer Schwachheit!

Auch ich, euer Seelsorger, habe euch Milch zu trinken gegeben, un ek will et nich affstryden, dat dei Melf wol manfunner een beten suer ewest is. Averst ek hebbe et nich alleene midde lüttjen Kinnern, — o nee, ek hebbe et oof met Farkens un grooten Swynen tau daun. Dat dat leibe Gotteswoord mant in juen dikken vernägelden Döffel henin gaan schölle, mot ek midde jük na juer Dummheit sprekten. Wenn ich mit euch Theologiam, Homileticam und Dogmaticam wissenschaftlich tractiret hätte, was wolltet ihr verstanden haben? Nich see dat!

Van düßsen Saaken verstaet oof dei Smeerlappens nix, dei näsewhsen Hannoverschen Börgers un Perriickendreiers, dei hersshken komed un Gotteswoord taum Puppenspeel maaken wilt. Dei sünt dumm, un slecht boven up. Nee, ek hebbe datau edaaen, dat sei hhr dei Näsen nu wol weglaaten schölt, dat wetet ih jo.

Keuren wir aber zu dem Gegenstande unserer heutigen Betrachtung zurück. Haltet den Priester in allen Ehren! sagt Sirach im ein- und dreißigsten Verse des siebenten Kapitels.

Wer is jue Priester? — Dat bin ek, Sackmann, dei ole Jost Sackmann; ek bin et sub fide pastorali! Aber ihr ehret mich nicht, ihr veruehret mich, sagt unser Herr! Meine Leichenpredigt und Abdankung für den olen braven Domeyers Grootvadder über Prediger Salomo Kapitel drei, Vers eins bis elf: Alles hat seine Zeit, geboren werden, sterben, pflanzen, ausrotten, würgen, heilen et caetera — diese gute, schöne, erbauliche Grabrede haben mir die Döfsen in meiner Gemeinde und darunter auch etliche, die mich beim Consistorio verlästert, zu einem Schimpf und Fallstrick gemacht. Aber es ist nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an den Tag. Lange heb et edured, bet dat ek jük up dei Sprünge ekomen bin, nun aber weiß ich alles haarklein.

Jy hebbed een Rymelreim van myner Lychenpreddigt emaaft. Im ganzen Dörpe herüm hebbed jy jue dummen Köppe jük terbrooken, und endlich ist denn mit Hülfe von etlichen Schafsköpfen in der Stadt ein elendes Pasquill gegen mich zu Stande gebracht. Dat jy nu höred, dat ek weet, up wat Art jy juen Priester

eeren daued, will ek jüf van düsser hyligen Kanzel  
daal juen Schimp un jue Schanne met juen eegenen  
Woorden vörholen. Hyr is et! Ek hebbe et upe-  
schreven. Dei leive Gott is myn Lüüge, dat ek myn  
Lävedage nich edacht härre, ek möste sau'n Concept  
midde up dei Kanzel bringen. Hört tau, wenn ih  
et oof wol alle uutwennig können daued:

**Jobst Sackmann's Leichenpredigt**  
für weiland Hans Kord Domeyer,  
gestorben am Tage Peter Paul.

Eins, zwei, drei,  
Alt ist nicht neu,  
Neu ist nicht alt,  
Warm ist nicht kalt,  
Kalt ist nicht warm,  
Reich ist nicht arm,  
Arm ist nicht reich,  
Krumm ist nicht leich —

Den Strooköppen stöt dei Buuer in den Nacken!  
Leich un lye is den Gösebrägen lye dat. No,  
man tau!

Leich ist nicht frumm,  
Klug ist nicht dumm,  
Dumm ist nicht klug —

Nee, dat is et nich! Dat kan hyr een Perd midde  
Füsten guppen.

Wagen ist kein Pflug,  
 Pflug ist kein Wagen,  
 Singen ist kein Sagen,  
 Sagen ist kein Singen,  
 Tanzen ist kein Springen,  
 Springen ist kein Tanzen,  
 Säen ist kein Pflanzen,  
 Pflanzen ist kein Säen,  
 Hirsche sei'n keine Rehen,  
 Rehe sei'n keine Hirsch,  
 Faul ist nicht frisch —

Dat heet, rhyme def oder ef frete def.

Frisch ist nicht faul,  
 Dohse ist kein Gaul,  
 Gaul ist kein Dohse —

Mit Ausnahme! Dei düssen Rhymlreim emaafted hebbed, dat sünt Vere un Dissen toglyk.

Hasen sei'n keine Foze —

No, nu mand Jü döör diff un dünne!

Foze sei'n keine Hasen,  
 Lungen sei'n keine Nasen,  
 Nasen sei'n keine Lungen,  
 Steertloch sei'n keine Zungen —

Hebbed jy Fletangels dat taurecht eschauftert, sau lönt jy et nu oof anhören. Pfu, schämt euch!

Zungen sei'n kein Steertloch,  
 Kalb ist kein Ziegenbock,

Ziegenbock ist kein Kalb,  
 Jetzt ist meine Rede halb,  
 Halb ist meine Rede,  
 Das Brotschapp ist ledig,  
 Ledig ist mein Brotschapp,  
 Drum dank' ich für den alten Domesyer ab.  
 Amen.

Wat segge jy nu dartau? Et seie, nümme  
 lached. Die guten Leute betrüben sich, un  
 bei Fletangels midde öören bedönnerten Gesichtern  
 fitted da, as wenn'n dei Häuner dat Brood weg-  
 esreten hārren. Wanne, wanne! dat werd juf dei  
 Düwel betaalen, wenn jy juf up den Rüggen legged,  
 un oof eene Lyfenpreddigt nödig hebbed.

Damit ihr aber sehet, daß der alte  
 Sobst Sackmann euch nichts von der Kanzel  
 sagt, ohne eine christliche Nutzenanwendung  
 daraus zu ziehen, so wollen wir auch dies  
 schändliche Nachwerk zur Ehre Gottes und  
 seines Priesters — dat bin ek — benutzen.

Alt ist nicht neu. — Un dat is good, dat use  
 ole Goddesforcht, use ole Redlichkeet noch nich tau  
 eener Fletangely ümmedreied is. Dat goode Ole  
 schall üsch alle Dage leiver wesen, as dat schlechte  
 Nye. Aberst wy wilt oof nich den Kerkttoorn in dei  
 Höchte treffen, un dat Nye, wat deeger good is, vör  
 olen suulen Stennerjaan nich uptomen laaten.

Warm ist nicht kalt. — D, daß ihr warm

oder kalt wäret! spricht der Prophet. Da ihr aber weder warm noch kalt seid, so will ich euch ausspeien aus meinem Munde — denn naa lauwarm Water mot sek einer salva venia övergeben.

Reich ist nicht arm. — Aber dei Ryke kan arm, dei Arme kan ryke weren, as wy man dei Hand ümdreied. Darum haltet euch an das Unvergängliche: fürchtet den Herrn von ganzem Herzen und haltet seine Priester in allen Ehren.

Dumm ist nicht klug. — Dat seied wy jo an usen Strooköppen midde öören Versemaaken. Averst de Dummbäärde schölt klauk weren up dei rechte Wyse. Nich klauk up dei veer Könige im Kroige; nich klauk, dei Määkens tau beslyken by nachtslaapener Thyd, — sondern klug in Gottes Wort, was ehrbar, was züchtig, was wohl-lautend, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob — dem denket nach, averst neinen Fle-tangelhen!

Nu hebbe ek noch een Woord over dat Steert-loff tau seggen. Dei Rymkendreiers myned, dat dei Tunge nein Steertloff is. Nein, und dreimal nein bei dem Gottesfürchtigen, der kein faul Geschwäg aus seinem Munde gehen läßt. Da ist die Zunge und der Mund ein Schlüssel und eine güldne Pforte, köstlicher denn alles in der Welt, und all ihre Rede glei-

Met den gülden Aepfeln in silberner Schale. Wat sünt et averst vör Appel, dei den Swynefels uut dem Halse fleiged, un dei düsse Rymely emaafted hebbed? Appel, dei dei Bere fallen laadet! Un dei kan eener doch noch mit Aptyt in dei Hand nemen.

Meine Andächtigen! Jetzt habe ich noch bloß ein Wort zu sagen über meinen Brotschrank. Myn Broodschapp schall leddig wesen. Wöre dat sau, wer härre den Schimp darvan? Et oder jh? Wenn jh juen Seelsorger up den Finger suugen laated, juen Pastor, dei nich in Dageloon gaaen kan, sünt jh da nich Deive, un jue Pastor dei arme gerechte Lazarus? Wer dat eseggt had, dat myn Broodschapp leddig is, dei hausted dei ganze eerlikke Gemeine int Gesichte! Das ist mein Trost, un wanne, wanne! nu werd et den Rymfendriers an Ballerje nich felen.

So ganz und gar unrecht haben indessen die Reimesel in diesem Punkte doch auch nicht. Hielte ich nämlich das Meinige nicht redlich zusammen, wo wollte das Geld herkommen, das ich nicht für mich oder die Meinigen allein, sondern auch für euch, für meine Gemeinde, sammele, wie das später schon offenbar werden wird. Zusammenhalten muß ich es jedoch mit beiden Fäusten, denn, rund heraus, wer von euch zahlt mit Freuden an den alten Sackmann die sauer verdienten Gebühren und Gaben? Wenige,

sehr wenige! Bedient wollen Alle sein wie ein Herzog mit Tauf-, Trauungs- und Reichenreden, aber bezahlen thut ihr wie Gänsehirten und Nachtwächter.

Ehret den Priester heißt aber unter Anderem auch: bezahlet den Priester, damit er sein Amt mit Freuden thut und nicht mit Seufzen, süß gaed jue Seelen na'n Dümel. Aber leider

In Limmer  
Werd et alle Dage slimmer;  
In Welber  
Da schlachten die Bauern die Kälber,  
Und fressen sie selber —

Aber meine lieben Davenstedter die haben mir einen schönen Bloß vor's Haus gefahren für meinen Ofen.

Gott lasse sie noch lange leben,  
So werden sie mir nächstes Jahr  
Wieder einen geben!

Und auf solche Weise wahr machen, daß sie das Gebot erfüllen: Fürchte den Herrn von ganzem Herzen und halte seine Priester in allen Ehren! Amen.

# Zugabe.

Einige andere merkwürdige Predigten 2c.

---

## I.

Bruut-Preddigt över Sirach 32, 5. 6,

as dei

Speelmann tau Schöppau Jakob Feulen Hoogtyd heilt,

is geholen van

**Ehrn Johann Bummel,**

Preddigter tau Schöppau un im Rodenkampe.

(Zuerst gedruckt als Flugblatt „Hamburg, o. N. 1721“. —

In Folge mündlicher Ueberlieferung scheint der Text der Sachmann'schen Predigt Seite 17, welcher ja leider nur als Bruchstück sich erhalten hat, in größerer Vollständigkeit, aber lokalisiert und verändert, auf braunschweigischem Boden die nachstehende Umgestaltung erfahren zu haben. Die Namen sind sicher erfunden. Schöppau und Rothenkamp liegen bei Königs-Lutter, Wettmershagen bei Fallersleben.)

**Exordium.** Myne Leiven! Man seggt: use Herr Gott will allerlei Lüde hebben. Dat mag wol waar syn. Denn wy seit allerlei Lüde in der Welt. Seit jük man hyr tau Schöppau een betken üm, da finned jy reits mancherlei Lüde. Ja, seit mant up der Kreege her in der Kerken; da steit een Schauster,

da een Blaugmaaker, da een Snyder, da een Dagelöner un so wyder up der Halve heruut. Seied, up düsse Halve sitt een Alfermann, da een Finnewever, dei den Galgen helped uprichten, da een Döschter, da dei Möller, un wat is doch dei da? wo heet et? een — een — een Stoileflikker; denn der ngen maaked hei nich veel. Nu seied sülvest wyder, jy wered allerlei Lude finnen. Un wat rekene et et up den Dörpern? Man gaae in dei Stadt, in Bruunswyk, da werd man erst veelerlei Lude finnen. Doch hebbe wy da hüte de Tyd nich tau, da wy tau'r Hoogtyd gaan wilt. Wy seied hyr reits wol, dat use Herr Gott will allerlei Lude hebben. Hei will hebben Möllers un Bekkers, Snyders un Schaufsters, Schaapers un Schinners, Bökers un Binners, Dänzers un Speelers. Un van düssen lesten handelt use Text, den wy nu vornöomen wilt tau bedenken. Et hebb'r reits up'edacht; et will juk vertellen, wat et dacht hebbe. Hört jy man braaf andächtig tau; jy schöllt Leere, Warnung un Troost daruut krygen.

**Tractatio.** Usen Bruut-Text beschrift öffet Sirach in synem Huusbaufe im 32. Kapiddel. Syne Klautheet het he nich uut den Fingern soogen. Sirach is een klaut Keerl west; hei is met klauten Luden ümmeaan un het sülvest veel uut der Erfaarung merked, drum wuste hei wol, wat set schiffede, oder nich. Nu heet et averst süst: Wo man eenen vernünftigen Mann süüt, da schall man bygaaen un hören dem tau! Sirach 6. Drum laated öffet dem wyßen Mann Sirach sülvest tauhören; so seggt hei in usen Bruut-Text: Erred dei Speel-Lude nich!

Dat Subjectum oder Unnerding, da hei van föred, sünt dei Speel-Lude, dei man nich erren schall. Dör dei Speel-Lude versteit hei nich jolke Lude as Triff

up'em Klimpe, den Narren met syner Fruuen, dei wy noch up den hüdigen Dag dei Speel-Lüde plegged tau heeten, wyl sei dat eerste Jaar na öörer Hoogtyd niks anners däden, as dat sei met eenanner kalverden un speeleden, un daröver balle an den Beddelstaf geraaden wören. Solke Narren mag man in öören kalverigen Speelen wol erre maaken, as denn Frick un syn Wyf oof faaken erre maaked sünt, as jy alltauhope sülvest wol weeteb.

Dot versteid hei nich solke Lüde as Hans Fobbens drei Rinner tau'm Rodenkampe, dei et as dei Speelfinner tau maaken plegged, wyl et öörer drei sünt, na dem olen Sprickwoorde: Een Kind, keen Kind; twei Rinner, Speelfinner; drei Rinner, veel Rinner. Solke Lüde meined dei wyse Mann nich. Wat gei't dem Sirach an, dat Hans Fobbens drei Panzen tau'm Rodenkampe speeled, oder et laated, ov sei im Speelen erre maaked wered, oder nich! Wered sei erre im Speelen, so möged sei wedder van nyem anfangen; dat geit nemsen wat an, un schered sek Sirach niks drumme.

Beel weiniger meint Sirach use godlosen Kaarten-Speelers, dei nich alleene Werkeldage, sünnern oof dei Sünn- un Festdage met Speelen in den Kroigen tau-bringed. Wenn sei dei Amtmann im Speelen erre maakede un öönen dat Gelaag verstörede un sei met dem Bogde jagen leite, dat öönen dei Schau entfallen, dat wöre wol een gaud Wark; dat wöre wol dem Sirach nich tauwedder, as dei meer davan hölt, wenn man syn Geld un Gaud to Nahe heged, as wenn man et verspeeled un hendörbringed. Averst dat let dei Amtman wol blyven, dat hei dei Speelers erren schölle; hei denked, et sei ööme keen Bortel, dei Speel-Lüde tau verstören. Et bringt ööme meer in, wenn dei Speelers faaken tausamen komed; denn so werd hei synes

Beiers los, ov et ghyt van Harten dünne is. Wenn et dei Speelers nich sööpen so schölle hei syn Beier wol beter bruuen, oder et wörre ööme versuuern un liggen blyven. Damedde, dat dat nu nich schüüt, so let hei sei speelen, ov hei ghyt wol weit, dat et Unrecht is. Averst Amtmann! Amtmann! Iestu sei speelen, dei Düwel werd dek wedder speelen, dat du werst danzen möten dahan, wo dek dei Soolen unner den Foiten verschreied.

Averst wyder tau'm Text! Wen meined denn entlik Sirach, wenn hei seggt, man schölde dei Speel-Lüde nich erre maaken? Hei meined folke Speel-Lüde, dei met den Dudelsäcken, met de Pyre, met Trumeitten, met Pypen, met Feddeln, met Hoboien un met de Agotte een Gelag lustig maaked. Hei meined folke Keerels as Fubal in 1. Bauke Mosis, Kapiddel 4, west is. Un so een Keerel is use Brögam ook. Jy weetet sülvest, dat hei speeled het, as Moritz Lunten Hoogtyd heilt, un dat noch as vör veertein Dagen Klages Samlers in Dyke Wynkoop hadde. Hyr wooned noch Ceener in Dörpe, Kaurd Happe, den jy ook wol kened. Wenn dei twei tausamen sünt, sau könt sei een Gelag wol lustig maaken, nich alleen met Feddeln sünnern ook met Singen. Sei singed den olen dütschen Henneken-Knecht, sei singed van Klunz Klaz, van Tryneken Pöz un noch annere Leider, dei sau lustig gaat, dat man lachen un grynen mot, dat Genem dei Buuf wabbelt. Tau Bruunsmyl wooned ook sau een Mann, den heeted sei den Toornmann, wyl hei up dem Toorn wooned un ablaasen mot. Un folke Lüde sünt in usem Texte dat Subjectum oder dat Unnerding, da Sirach van köred.

Hyrby mot ek dei Bruut erinnern, dat sei sek nich inbillen schall, düsse Speelmann, öör Brögam, möste unnen liggen; nee! dat mot nich syn. Un ov düsse

Speelmann ghyt im Texte dat Subjectum oder Unnerding is, so geböred ööme doch im Huuse dei Deverstehe. Denn na det leiven Goddes Ordnung mot dei Mann, as hei nu een wören schall, dei Deverstehe hebben un Herre im Huuse syn, sei averst mot unnerdaan un gehorsam syn. Nu, dat hebbe ek jük erinnert; beholt et, Brögam, blyved boven un laated dei Bruut unnen syn.

Nu wenne wy össek wedder tau'm Texte, un wilt hören, wat Sirach van dem Unnerdinge, van den Speel-Lüden seggt. Hei seggt: man schölle dei Speel-Lüde nich erren! Man kan dei Speel-Lüde erren up mancherly Art, met Woorden un met Warken. Met Woorden kan man sei erren, wenn man in döer Speelen un Singen inwäsched, un dat mot nich syn. Sirach seggt, kort na usen Text: Wenn dei Speel-Lüde Leider singed, so wasche nich darin! Dat Waschen schüüt nich met Water, as wenn use Nabers Tryngreitje, dat laame Deird, den Hoogthyds-Lüden dei Hemde, Schörtens, Müzens un Sleiers wäsched un maaked daby solt een Geballer, dat man et döer dat ganze Dörp höred un ek mannimal im Studeiren vererred were; as dei laame Määre noch gistern daan het. Un wenn sei dat däde, wenn dei Speel-Lüde eben pyped oder singed, so wören sei frylif dadör erre weren. Averst sau wäsched man up der Hoogthyd nich. Denn wer tau'r Hoogthyd gaan will, dei mot vorher gewaschen hebben; wenn hei nich will in swartem Tüütge as een Swyngel upgetoogen komen, as Hans Stüwe, dei Hoorenbolle, plegde tau daun. Sünnern dat Waschen schüüt met dem Muule un heet sau veel as pluudern un plappern, wenn man't maaked as use Timmermann un dei Smedd, dei natten Bögel, dei nümmer nüchtern sünt un uut der Wysheet snakken wilt, wenn sei soopen hebbed, un fitted denn un strybed

över Dinge, dei sei doch beede nich verstaat, un will Keener dem Annern Recht geven, störmed in den Dag henin, dat man syn eigen Woord nich hören kan, da doch ööre Köörery nich Kopp noch Nars het. Dat schiffed sek averst nich tau daun, wenn dei Speel-Lüde sek hören laatet. Sirach was een klauf Keerel un wuste wol, wat sek schiffede; he seggt averst: Wenn de Speel-Lüde Leider singed, sau wasche nich drin, sünnern spaare dyne Wysheit bet tau'r annern Tyd!

Met Warken kan man de Speel-Lüde erre maaken, wenn man öönen dat Speeltüg verderft, as mal schach, da Ryte up dem Klimpe Hoogtyd heilt, dat etlikke unverständige Buuer-Gjels dem Speelmann den grooten Bogen met Botter besmäred hadden. Jy weeted noch alltauhope wol, dat dei Speelmann rechtschapen erre word; hedde hei et wust, wer et daan hadde, wanne! et wöre ööme een suuer Luftreten worren syn! Sei hedde wol nich alleen den grooten Bogen, sünnern noch wol eenen annern Knüppel ööme up dem Koppe entweidoschen!

Wat to Wettmiershagen sek taudraug, dat weret jy oof wol noch nich allerdings uut der Acht laaten hebben, da dei grooten Buuer-Räfels dem Speelmann dat Trumitten-Loff met eenen Hunnesch—tt tauestopped hadden, dat keen Wind daddör komen könne. Hört eenmal, et will jük seggen, dat was solk een Strynk, sei fungen sek an to kloppen, et gav meer Släge as Brood, Speelmann un Gäste worren erre un sloigen sek dermaaten, dat et öönen hernaa wol dusendmal gerüede. Denn dei Hunnesch—tt brochte usen Amtmann genau in, un schall hei wol wünschen, dat hei up allen Hoogtyden sau een Freten hedde. Denn dei Buuer-Lunten mosten braaf in dei Büsse blaafen. Nu jy sünt eenmal up dei

Finger klopped, verbrenned sei nich wedder an dem  
Hunnesh—tt un laated dem Speelmann syn Loff open,  
saw kan hei blasen, wohen hei will. Nu denked daran,  
wat dei wyse Mann seggt: Erred dei Speel-Lüde nich!

Hyrut hebbe jy nu Leere, Warnung un  
Troost. Leere: Dei Speelmann, dei in usen Texte  
un oof in myner Predigt is dat Subjectum oder Unner-  
ding genennt, dee blyft doch in synem Huuse, darin hei  
nu een Mann is, dei Deverherre, un syne Bruut, dei  
nu eene Fruu weren schall, dartauf ek öör Glück wünsche,  
mot ööme unnerdaan un gehorsam syn. Nu, düsse  
Leere is vör Bruut un Brögam, un intgemein vör alle  
Ehelüde; denn dei Mann mot in allen Hüsfern boden  
blyven un dei Fruu unnen.

Dei Warnung is vor dei Gäste, dei tau'r Hoogtyd  
gaat. Dei schökt dei Speel-Lüde nich erren. Vorut  
up düsfer Hoogtyd, da use Naber Raurd Haken het  
mögen van drei Myle Weges her eenen Speelmann tau  
sel langen, wyl use Brögam Jakob Feulen sülvest up  
syner Hoogtyd nich meer speelen kan. Wolden jy  
düssen Speelmann erre maaken, jy wörren nich alleene  
hyr, sünnern oof da dei her is, eenen bösen Namen  
krygen. Drum waared jüt davör un maaked dei Speel-  
Lüde nich erre.

Nu hebbe jy taulest den Troost. Dei Speel-Lüde,  
dei wered sel angrypen up düsfer Speelmanns-Hoogtyd  
un solke nye Stückschens speelen, as jy jue Lævedage  
nich hört hebbed. Gott geve, dat jy der War-  
nung naaläven mögd. Amen!

## II.

### Henneke Knecht.

(Von den in vorstehender Predigt genannten drei Liedern ist uns nur dieses bekannt. Es ist sehr alt, wir bringen es hier seiner großen Volksthümlichkeit wegen zum Abdruck.)

Och, Henneke Knecht, wat wultu doon,  
Wultu verdeinen dat ole Loon,  
Dever Sommer by mek blyven,  
Et geve dek een Paar nyer Schoo,  
Den Plaug kanstu wol dryven.

Henneke spraak een trögig Woord:  
Et will neinen Buuren deinen fort,  
Solk Arbeit will ek haten,  
Et will mek geven up dei See,  
Det hebb' ek grööter Baaten.

Dat Wyf spraak oof een hastig Woord;  
Wo bistu Keerel sau betoort,  
Wiltu een Schippmann weren?  
Haffen un rooen is dyn Art  
Un pläugen de Eeren.

Henneke word by sek sülvn to Raat,  
Hei kofte vör syne Haversaat  
Een Armbost good van Pryse,  
Kort Kle'er let hei sek synen an,  
Kecht naa der Kryger Wyse.

Hei nam den Armbost up den Rakk,  
Den Köker an den Gördel stakk,  
Dat Swert an syne Syden,  
Darme' ging hei den „wrick un wrack“,  
Na Bremen let hei glien.

As Henneke to Bremen henkam,  
Ging hei vör eenen Schipper staan,  
Spraaft: Schipper, leive Herre,  
Will jy met vör een Schippknecht haan,  
Vör eenen Köderere?

Et wol def geeren nemen an,  
Kanstu vör eenen Schippknecht staan,  
Wol recht an Schippes Boorde.  
Et hör't an dynen Woorden wol,  
Du bist een Buur van Harte.

Henneke swoor eenen düüren Ged:  
Nenen Lastern Keerel et nich weet  
To allen Doonde un Saken,  
Et bin in mynen Moode so fry,  
Recht as een wilden Draken.

Do Henneke Knecht kam up de See,  
Stund he as een verjaged Kee,  
Nen Woord konde he nich spreken;  
He dachte hen, he dachte her,  
Syn Harte woll ööm torbreken.

He leende syn Hövet an Schippes Boord,  
Een Armes lang sprook he een Woord  
Wol to dersülven Stunne:  
Wat miek myn Wyf vörhereseggt,  
Det kan ik nu tofunne.

De Wind de weit, de Haan de freit,  
 Dat Wedder dat was gar unsteit,  
 Dat Meer gar ungehüere;  
 Het ek den Plaug in myner Hand,  
 Den wold' ek wol balle stüüren.

Is hjr denn nu neemand bekant,  
 De mek bringt int Bruunswyker Land,  
 Wol twisken Deister un Leine,  
 Wol to des edeln Försten Huus,  
 Dat Huus tom Lauensteine?

Dch, is hjr nu neemand bekant,  
 De mek bringt int Bruunswyker Land?  
 Ek wilt böm wol beloonen:  
 Ek will böme geven myn Haversaat,  
 Darto een Schepfel mit Boonen.

De öffel düet Leid erst heft bedacht,  
 Hest Henneken van de See ebracht,  
 Dat böme de Lüüse nich freten;  
 Sünnern he warned alle gooden Gesellen,  
 Dat se nich syen vermeten.

### III.

## Kirmespredigt,

gehalten von

Johann Friedrich Spörer,

Pfarrer zu Rechenberg in Franken 1712.

(Abgedruckt aus „J. Scheible's Kloster“.)

Heute ist Kirchweih, da essen die Bauern den Hierschreibrei. Wie kommt's, daß unsre Kirche heut so voller Leut ist? So, Kürbi ist im Dorfe! sagen die Lautenbacher, Teufelsstätter, Wildensteiner und Magenbacher, die Bursche vom galiläischen Gebirge werden wieder haufenweise kommen, daß man nit Ruhe hat, seine Suppen aus'm Höllhasen angerichtet zu essen. Das gottlose Volk meint, Kürbi sei um Fressens und Saufens willen. . . . Nun was Raths? Kürbi ist vor der Thüre, Alter, tritt herfür, predige diesem Volke, allerlei Volke, Ochsrefkländer aus der Lumperdei, Schleffelländer, meist Samariter und Galiläer, was Du kannst. Denke, was dort Nehemia 8, 10 stehet: Gehet hin und esset das Fette und trinket das Süße und sendet denen auch ein Theil, die nichts für sich bereitet haben. Denn dieser Tag ist heilig unserm Herrn. — O Herrje! wie oft hat sich vor vierzig Jahren der Antichrist bemühet, dieses Kirchlein unter seine Klauen und Ablafskrämerei zu bringen oder gar umzustürzen. Aber Gott Lob! wir stehen noch bis auf diesen Tag und hoffen noch länger wider seinen Willen aufrecht zu stehen.

Drum erhebe Dein Herz, sing mit geschmierter Gurgel:  
Nun danket alle Gott; alsdann bete mit mir herzeifrigst  
ein andächtiges Vaterunser.

Unser heutiges sonntägliches Evangelium, oder, wie Du, Bauer, sagst, Ewillig, ist genommen aus dem Evangelisten Lucas 7, 11—17. Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging etc.

Es haben die alten Aegypter eine löbliche Gewohnheit gehabt, daß sie bei ihren Mahlzeiten und Gastereien neben Anderm auch einen Totenkopf aufgesetzt, um sich bei dergleichen Fröhlichkeiten auch der Sterblichkeit zu erinnern. — Wir haben heute Kirchweih, da nach alter Gewohnheit Eltern ihre Kinder und gute Freunde zu besuchen pflegen. — Ist nit zu verwerfen, und haben die Alten dieses deswegen gethan, daß sie miteinander fröhlich wären über all dem Guten, so Gott der Herr durch sein heilig Wort und Evangelium uns erzeuget. Aber die Meisten erkennen solche Wohlthat schlecht und lassen es so gut sein, wenn sie nur ihren Hierschebri in Ruhe verzehren können. — Ich in meiner Klausen und Karthause kann beten, daß es zittert. Da sollt ihr hören, was für schöne Namen ich dem Menschen zu Rom und seinem geschorenen Haufen gebe, deren Dichten, Singen und Trachten nichts Anderes, als uns des Evangelii zu berauben und seinen Gott Mausim wieder einzuführen (Dan. 12), die finstre Laterne uffzustecken und uns Mäusdreck vor Zucker zu verkaufen. Dieses erkennen die Wenigsten.

Gleichwie aber alle löbliche Gewohnheiten nach und nach verdorben, also ist's auch mit den Kirchweihen ergangen, absonderlich in dem Ländle dort drinnen und

auch anderswo; wenn die Kürbi kommt, der sogenannte Gottesdienst früh, Vormittag zu Ende und das gottlose Bölllein den Löffel kaum von ihrem Maul hinweggelegt, so kommt der Stadtvogt und Ueberreuter mit etlichen Bärenhäutern und ein paar Brates-Geigern auf den Platz vor's Wirthshaus. Dann kommen die Bauerbursch und führet jeder ein Gretli, Zobeli und Bengele an der Hand, die tanzen, springen, schreien wie die Hengste, saufen wie die Schweine, fressen wie die Säu, und dieses währet auf'm Toll- und Tanzhaus bei vierundzwanzig Stunden und wohl länger. Nachts schläft das saubere Bölllein zusammen, mag nicht sagen, wie es zugehet, und also danken sie dem lieben Gott für die Erhaltung seines heiligen Wortes.

O Du toll und thörichtes Volk! Dankst Du also Deinem Gott. Hier ging es beim Herrn Hauptmann auch also zu, bis der Franz Hos, wie Du Bauer sprichst, kommen und der Geigers Kapperle den Kehraus gesiedelt, da ist der Korporal und Wagenmeister kommen, hat den Bauern die weiß und rothen Wollenhemder ausgestäubt, da tanzt Kasper, Balthas, Nickel, Melcher, Jörg, — der häselne Stock kann Dir den Leirers Bläse fiedeln. Nun ist zwar, Gott Lob! Fried! aber wie lange? Ich sehe schon wieder sich schwarze Wetterwolken zusammenziehen. Wart! wenn Du nit fromm sein wirst, der Tambour steht schon wieder fertig. Horch, hüt Di, Bauer, i komm, nimm die Hühner und Gäns, gieb Dir nix drum. Schlag Di brav rum, wirst Du nicht frumm. Die Pferde in der Offenbarung Johannis guken schon im Marstall gesattelt heraus, der Schimmel, Falb, Rapp zc. O Herrje! schick Di, es ist hohe Zeit. In etlichen Jahren hero ist es zwar in unserm Rechenberg still gewesen, aber

die Tanzfuchse laufen in der Nachbarschaft. Wart! laß mich's erfahren, komm mir uff meinen Mist, ich will Dich schon kuranzzen. Iß und trink mit Deinen Leuten was Du hast, denk an den Todtenkopf; der Streckebain, der Kaffelzahn, der schreckliche Mann, ich meine den Tod, steht vor der Thür. Sei fröhlich, doch in Gottesfurcht. Laß Andere gumpen, kehre Dich nicht an andere böse Leut und folge nicht der Menge zum Bösen. Laß Dich auslachen, Du wirst endlich solche epicurische Kürbesäu auch auslachen können.

Das ist schrecklich, wenn ich an solche Leute denke. Mein Herz möchte zerspringen und die Augen Blut weinen. Solche Dexter, die ihre hori, thori, hori haben, id est Consistoria, große gelehrte Männer, Generalsuperintendenten, Decanus und dergleichen. Sollten solche Hofprediger denen Fürsten und Herren nit in's Gewissen reden und solche Gräuelpredigten vorstellen, aber leider! niemand eifert um die Ehre Gottes, um solche schreckliche Entheiligung des Sabbath's, um solch epicurisch cyklopisches Wesen. Die meisten Hofprediger sind Gnadenschnapper, stumme Hunde, gelbe Suppen-Fresser, die Eichen in Basan, blinde Gäul zu Gaza, Bileams Kinder, sind selbst nicht viel besser; doch nit alle. Boho! ich kenne noch etliche, aber wenig. Will Einer wie Micha die Wahrheit sagen, sind Andere da, gleich ist man uff denen saubern Canzeleien mit dem Abschied fertig. O da seind die Herrn Rechtsverkehrte geschwind her, plaudern dem theuern Landesfürsten und Herrn etwas vor, es trage Ungeld und Strafen ein, wenn die Bauern einander wie die Karrengäul schlagen und was des Dings mehr ist. Aber wart! Der Teufel wird sein Kerbholz aufweisen, Du Präsident, Rath, Bogt, Du Perücken- und Säuschwanz, die Zech wird Dir gerechnet werden.

Wir halten uns aber wieder zu lange auf, daß wir dem Text und Ewillig sein Recht nicht thun können. Alte, dort drunten, maunz nit. Der Hierschebrei brennt an! Narr! Dein altes Kuhfleisch ist gar zäh, braucht langen Siedens; zu Lauenweiler haben's eine alte Kuh geschlachtet, kommt's Pfund auf sechs Pfennig. Die Kerls werden zerren! Warum habt ihr eure Zähne nit vorher auf die Schleifmühle geschickt? No so seid's. . . . .

Nain heißt im Deutschen so viel als Schönstadt, lag im schönen Thale recht lustig in Galiläa. Aber Holla, nit dort droben, wo unsere Bettelsackträger herkommen! Beileib nit! Es lag an der mitternächtigen Seite des Berges Hermon. Aber was weißt Du von heiliger Schrift, dem gelobten Lande Canaan und dergleichen. Das sind lauter böhmische Dörfer in Deinem Ochsenhädel. Ja, das Buch der vier Könige kennst, der Schellenoberbua und die Eichelsau, Dein Patron, gefällt Dir besser als der Psalter. . . . . Mich wundert, daß die Kerle keine Hörner haben. Ho, haben doch die Esel auch keine Hörner, und also bist Du ihnen gleich, Du hast auch keine Hörner. . . . .

Wir gehen zu weit vom Text ab. Holla! Nain hat uns abwegs geführt. No, Nain mag noch so schön und anmuthig gewesen sein, so heißt es doch: Siehe, da trug man einen Todten heraus. O, der Kaffelzahn, der schreckliche Mann, der Klappermann, der Herr von Schrecken und Schreckenberglögit überall ein! O, wie der dürre Kerl über die Mauer hereingekommen? O Habernarr, wie kommt er in Deine Kaldaunen? — Du trägst den Tod bei Dir. Ei! behüt mi Gott, sagst Du, beweis mir's. Wenn Du mit Deinen großen Wein- und Branntweinzügen eine Krankheit an Hals fauffst, so hast Du den Tod schon.

in Dir. . . . Wenn Dein schlafendes Gewissen einmal aufwacht, das wird Dir angst und bang genug machen, Du wirst auf Deinen Saufedern nicht schlafen können. . . . Siehe, das macht ein böses Gewissen! Der Teufel wird Dein Sündenregister mit großen Fracturbuchstaben vorzeigen, die er jezo ganz klein machet.

Buße! Buße ist das Einzige, so solchen Jammer und Herzeleid abwenden kann. Das Wörtlein Buße hat nur vier Buchstaben. Das B nimm und bete täglich herzlich zu Gott. Gehe in Deinen Heubaren, nimm ein Bündlein Heu oder Ohmet oder was Du hast, unter Deine Knie und bete, daß es zittert. Verlaß Dich nicht auf Dein Beichten, Abendmahlgehen, auf Deinen schmutzigen Habermann. Ich will Dir's noch jezt gesagt haben; denn ich muß auch bald dran. Es wird auch bald heißen: Alter, troll Dich! Die Stunde ist vorhanden, Dein Grab ist schon fertig. Mein Sarg steht immer vor der Bettstatt, Du hast ihn ja gesehen. Nach mir möchtest Du wieder einen jungen Perückenkerl zum Pfarrer bekommen, der weniger nutz als Du. Aber weiter: der andere Buchstabe des Wörtleins Buße ist U. Du mußt umkehren, Dich verändern. Der dritte Buchstabe ist ein S. Wenn Du die zwei ersten recht brauchst, wird der dritte ganz süß werden. Die Seligkeit meine ich. Wie lange? Ewig. Der letzte Buchstabe ist das E. . . .

Ich habe gesagt, Du möchtest nach meinem Tode einen jungen Studenten mit einem leeren Magister-Känzle kriegen. Wann's Känzle voll ist, geht er wieder fort, läßt Di sitzen. Solche Salbader, Wollenhemder-Prediger, Gern-Apostel haben keine Experienz wie ich; da heißt's nur: Bring, bring, spring! Hol Bratwürstle, Gafelei, Flachkreißlein, und was dergleichen Bursch mit

ihren Weiblein betteln. Holla, Weib, mach die Thür zu, der Herr Pfarrherrle mit seiner Frau Lothin kommt! Engele, Bengele, geh in die Wanzen- und Kuschhütten, siehe, was die Bauernweiber spendiren. Bist Du krank, so kommt der Herrli nit, bis du ihn holen läßt und ihm sein Kuttenrecht giebst. . . . Stirbst Du, ist's gut, thut er Dir eine Leichen- oder leichte Predigt, auch wohl Lügenpredigt, aus einer alten Postillen, darauf er reitet, da heißt er Dich einen seligen Mitbruder oder Mitschwester. Ei, wo kommt denn die Freundschaft so schnell her? Vom Thaler, den man ihm nach der Leich vor sein Kuttenrecht geben muß. Ist also nur ein Geldbruder. Probire es, wenn Du noch gesund bist, heiß den Herrn Herrle einen Mitbruder; wie geschwind wird er sein Angesicht in Falten legen, als wenn die Stirn mit einem Pflirsichstein gebügelt wäre. Ja sein schöner B—Engel, die Frau Lothin, wird Dir gar die Thüre weisen und die Stiegen hinunter werfen. Nur der Thaler macht die Brüderschaft. Ich wollte Dir Wunder über Wunder erzählen; aber ich muß eilen. Komm über acht Tage, da das Evangelium oder Dein Ewellig vom Wasser- oder Trummelfüchtigen ist, da will ich Dir ein Mehres sagen, Dein Hierschebrenn brennt sonst an, und Deine Babel brummt sodann wie ein Zindelbär. Doch hast Du von angebranntem Brei noch diesen Vortheil, daß Dich kein Fuchs beißt, wenn Du durch den Wald gehst.

Weiter im Texte: Der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe. Warum wird von seinem Vater nichts gedacht? magst Du denken. Hat er etwa keinen gehabt? O, halt's Maul, hörst Du nit, daß seine Mutter eine Wittwe? Hab' ich doch niemals eine Wittwe gesehen, die einen Mann noch hat oder niemalen keinen gehabt habe.

Bleib mit deiner Weisheit daheim, der Esel giebt Dir Ohrfeigen. Frag vielmehr, was dieser Jüngling für ein Mensch gewesen; böse oder fromm, gehorsam oder ungezogen, wie Dein Bua, der allen Kürben, Märkten, Tänzern und Mägdlein nachläuft, der nachts zu den Rühepriestern in die Kammerläden hineinsteigt, der Dir Dein Korn hinterm Hause zum Laden in den Säcken hinauswirft und den Branntweimbrennern giebt, der unter der fünften Bitte des Vaters unsers den Wirth mit der Kreide versteht, der als eine Sau gern beim goldenen Lamm einkehrt, der einen Greifen im Schilde führt und das Fünffingerkraut gelernt, der sich beim schwarzen Adler sawoll sauft und täglich den Stadtvogt, Ueberreuter, Packan und Grünbüttel mit seinem Bloker und Fledermisch fürchtet. Holla, der wilde Säueherrgott kommt, pakt Di, beim Büttel steht ein Schwarzer mit der weiten Kutten, will Dich mit Deinem Rühepriester poculiren; ja, poculiren ist schon vorbei, copuliren will er . . . Ja, saubere Bursch seid ihr, wer wird um solche Jünglinge, wenn sie sterben, weinen. — Dieser Jüngling war außer Zweifel ein gehorsamer Sohn. . . .

Nun weiter im Texte: Und viel Volks ging mit ihr. Wäre Rain ein Ort wie Rechenberg gewesen, hättest du sie nit zählen dürfen. Ist eine Leiche bei uns, so zählet man drei oder vier, den Pfarrer, Schulmeister und Todtengräber und den Kreuzträger. Ei, wie eine feine Brodcession! sagst Du Bauer. Ja wohl Brodcession! . . . Wir haben hier wenig Leichen und auch wenig Leichenbegleiter; Gott Lob! daß ich und mein Schulmeister noch gute Gurgeln haben. Wir fragen nichts darnach; der Mezerbernt als Todtengräber stimmt auch mit, endlich ein paar Mädle und Weiberle, die musiciren der Zeit ungleich besser und besser als dort

im Ländle oder im Hällischen. Da singen die Kerls, daß einem die Zähne ein halbes Jahr davon wehethun, wie ich selbst vielmalen gehöret. Dennoch sagte ein Bauer zu mir: Mein Schulmeister singt nach den Knoten. Ja, versetzte ich, er schreit wie der Bucephalus, Königs Alexandri Pferd, und wie ein Ochs, den man schlagen will, sperrt das Maul auf, wie des Jonä Walfisch; ganz Holland und Brabant kann man in seiner Gurgel sehen. Er dreht sein Maul so geschwind von einem Ohr zum andern, wie der Hahn uff'm Kirchturm.

Weiter! Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Jetzt möchtest Du, Bauer, gerne wissen, was er geredet. Mein! was hat er wohl gesprochen? Holla, es ist mir und Dir nit auf die Nase gebunden. Halt's Maul, weil die Schrift schweigt. Wunderlich kam mir's vor, als ich in Hamburg einen Todten sah zu Grabe tragen. Die Träger hatten gelbe Röcke mit schwarzen Schnüren, deren Träger wohl zehn neben dem Sarg theils hergingen; die, so trugen, tanzten gleichsam als wie Gaillard-Sprüng. Dies weißt Du nicht, was es ist. Sie sprungen so artlich und trafen miteinander überein, daß nit ein Haar fehlte. Nun, wann Du heut zum Tanz hinausläuffst und mit Deiner Gret, dem Rühepriester gumpst, so denke: also wird der Tod hupfen, wenn er Dich zum Grabe schicket. . . .

So habt ihr denn genug gehört, die Zeit ist euch lang geworden, mir nit. Ihr seht euch nach der Kürbi, ich nit. Babel, dort drunten, wie steht's mit Deiner Kürbi? Was kochst? Ho, eine Suppe aus dem Höllhafen, die Lumpen hangen zum Laden hinaus, das beste Vieh im Pfarrhaus ist die Katz, die Trappen fliegen und schreien über's Haus, knapp! knapp! knapp!

Geht schmal her, der Schmalhans ist Küchenmeister.  
 Gelt, Babel, dort hinten, bei Dir ist's noch ärger.  
 Schua versoffa, barfuß geloffa; Deinen Flachs hast um  
 Brantwein verhandelt, jezgo hast Du kein Hemd anzut-  
 thun. O Du versoffene Grot! Wart! wart! Wie wirst  
 Du eine schöne Himmelfahrt bekommen! Hinter der  
 Hecke mußt sterben. Die Krappen werden Dir die  
 Seelmeß lesen, in Brand bist Du gepfarrt, wo die  
 jungen Gras- und Brandgeister logiren. O befehre  
 Dich! Es ist hohe Zeit, der Tod wartet schon uff Dich;  
 ja, er wird etwas Rechtes an Dir erhaschen und Dir  
 Brantwein in Deine versoffne Gurgel von Schwefel  
 und Pech bereitet einschütten. O, es ist Alles vergebens!  
 Du Geizhals, schrei, ehe der Tod kommt, wie jener  
 Müller im Hennebergischen: Appel, trag die Thaler her-  
 ein, daß ich krappel. Krappel Di Du und der Deichsel!  
 Wart, die Dufätlein werden Dich brennen, und also  
 geht's allen unbußfertigen Sündern. Ich aber  
 und noch Einige wollen das Brot bald im  
 Reiche Gottes essen. Wir binden ein Denk- oder  
 Bergefreimlein über die Predigt an, so also dießmal heißt:

Zum Todtenkopf und Kürbenbraten  
 Der Jüngling zu Rain uns will einladen.  
 Bedenk bei Deinem Hiersebrei,  
 Daß auch Dein End nicht fern mehr sei.

Vor wenig Wochen ging ich frische Luft zu schöpfen,  
 um's Feld spazieren, da begegnete mir ein ehrbarer ka-  
 tholischer Bauer, mit welchem ich das Eine und das  
 Andere redete. Als ich noch weiter mit ihm sprechen  
 und fragen wollte, was er gutes Neues wisse, sagte er:  
 Herr, ich habe das curre cito, kann nicht länger mit  
 Ihm reden. Ich fragte, wie er zu diesem Lateinischen  
 kommen, und was es deutsch bedeute. Er sagte: Vor  
 vierzehn Tagen hat mein Herr Pfarrer eine ganz kurze

Predigt gethan, kaum eine Viertelstunde lang, und da er aus der Kirchen ging, fragte ihn der Schultes: warum so schnell Herrle? Dieser antwortete: Ich habe das curre cito, kann dermalen nicht länger harren. Der Schulze verdeutschte es mir so, Herr Pfarrer, besser, als ich verstehen mochte, und ging seinen Weg.

Nun schlägt's halb elf, jetzt ist's aus. Nun hast Du das curre cito, curre cito nach Haus, zum Schmaus. Friß und sauf nit Alles allein aus, theil den Armen aus, sie seien, wo sie wollen. Curre cito, Du Bauernknecht, Du, laß die Bog! Du Greti von Memmingen, lauf zum Tanz, der Pfeifers Jörgli ist schon auf'm Platz; curre cito zum Todtenkopf, denk, was ich Dir gesagt. Curre cito zum Gebet, zur Buß, wenn's Abend ist. Curre cito nach Haus, steig nit in die Kammer zum Rühepriester, sonst, wenn der Packer und seine Collegen kommen, so wird dieß curre cito zu spät werden. Hiermit hast Du Deine Letzte, wie die Bauernkinder in der Schul sagen. Wer weiß, ob ich noch eine Kürbenpredigt mehr thun werde. Amen! Singt das Te Deum laudamus. Du, Bauer, schlag auf, thu Deine feiertägliche Gurgel auf, kannst sie heut wieder schmieren. Amen! Amen! Das hörst Du gern.

#### IV.

### Zeichen-Sermon,

welcher dem Schulmeister und Kirchner

Michael Morin,

als derselbe am 2. Mai 1735 durch einen unglücklichen Fall seinen Geist aufgab,

von dem Pfarrer an der Bahr und bey zahlreicher Versammlung seiner Pfarr-Kinder gehalten worden.

(Zuerst gedruckt als Anhang in der schon weiter vorn genannten Flugschrift „Frankfurt und Leipzig, bei Johann Daniel Stüemilch, o. J. 4<sup>o</sup>“. Hier wird diese Predigt irrtümlich Sackmann zugeschrieben: „von eben demselben Pfarrer daselbst 2c.“ Dies ist jedoch einfach gedankenlos abgedruckt, da Sackmann im Jahre 1735 bereits 26 Jahre todt war. Dies hochdeutsche Kanzel-Curiosum wird wohl auf links rheinländischem Boden gewachsen sein.)

**Omnis homo mortalis!** Wir sind alle sterblich! Es ist schon lange, meine lieben Zuhörer, daß ich angemerkt habe, daß wir alle sterblich und dem Tode unterworfen sind, dieweilen wir Menschen sind. Omnis homo mortalis. Es haben die vergangenen Zeiten alte Bücher hervorgebracht, welche uns erzählen, daß die Alexander und Cäsarn, die schrecklichsten Kriegshelden, nebst so vielen Andern, die sich gleichfalls sonderlich hervorgethan haben, gestorben sind; omnis homo mortalis. Inzwischen hat mich Alles, was ich gelesen habe, nicht

so sehr gerühret, als mich der Tod des armen Michael Morin heute betrübet. Ihr wisset, daß er gestern verchieden; gestern machte der Tod seinem Schicksal ein Ende; gestern starb er endlich in der Blüthe seiner Jahre, und wenn wir Alles bedenken, so werden wir ihn nicht mehr sehen. Verwichenen Donnerstag war er in seinem Garten; hem, hem, hem, that er gegen mir, was sagt Ihr dazu, Herr Pfarrer? Ich habe noch gute Lust zum Essen; es steckt in mir noch ein rechtschaffener Mann. Er hielt mit beiden Händen ein groß Stück Brod, mit Knoblauch bestrichen, in welches er gewaltig biß und es mit größter Lust verzehrte.

Ach! meine lieben Brüder, wer hätte das wohl gesagt? Nun ist er doch todt und wir werden ihn nicht mehr sehen. Wir haben allerseits, ihr sowohl als ich, einen großen Verlust erlitten, ja ich versichere euch, einen großen Verlust. Denn er allein unterrichtete eure Kinder, lehrte sie lesen und schreiben, läutete mit euren Glocken, schnitt die Hostien, ging zum Opfer und sang an dem Pult: er war der omnis homo in unserm Dorfe. Ha, ha, ha, ja lacht nur, ihr einfältigen Tröpfe, ihr dummen Thiere, lacht nur, lacht nur; da habt ihr wohl Ursach zu lachen, denn eben dadurch zeiget ihr, daß ihr einfältige Gecken seid und kein Latein versteht. Denn wenn ihr in der Classe studirt hättet, so würdet ihr auch wissen, daß omnis homo so viel bedeutet, als ein Mann, der zu Allem taugt, weilen ihr aber nichtswissende Bengel seid, so meineth ihr, der Michael Morin sei ein dummer Dohs gewesen wie ihr, weil er auch ein rothes Wams und weiße Strümpfe anhatte. Ach, sehet doch den schönen Schluß! Wenn ihr mich sehen solltet, wenn ich in meiner Schlaf-Hauben und in meinen Schlaf-Hosen aufstehe, so würdet ihr dann auch sagen, daß ich keinen Verstand habe. Ihr groben

Schlingel, es macht ja die Rutte nicht den Pfaffen aus; ihr habt es fürwahr noch nicht getroffen, und ihr sollet wohl andere Dinge hören; höret mich aber nur an, und machet euch solches zu Nutzen.

Großer Leute Verdienste kennet man gemeiniglich erst nach ihrem Tode. Dieses vorausgesetzt, will ich wohl wetten, daß ihr bei Lebzeiten des Verstorbenen die großmüthige That niemals wahrgenommen habt, die er einstmals um elf Uhr des Nachts verrichtete. Ihr waret alle dabei. Es geschah, da die Rüche in den Kirchhof gekommen waren. Ihr waret alle voller Schrecken und man hörte euch eine Stunde weit schreien: Helft, helft, Herr Pfarrer! was sollen wir thun? Die Rüche sind auf dem Gottes-Acker! Euer Klage-Geschrei ermunterte den guten Michael Morin: er sprang sogleich im Hemde aus dem Bette, faßte eine Heu-Gabel mit beiden Händen an, und mit einer unerschrockenen Geschicklichkeit jagte er die Rüche geschwinder aus dem Kirchhof, als sie hineingekommen waren. Wohlhan, ihr Bärenhäuter, ihr durftet nicht einmal auf den Kirchhof kommen, es graute euch zu sehr vor den Gespenstern, sagtet ihr, und diesen guten Dienst leistete euch der gute Michael Morin, daß ein Jeder mit seinen Rüchen wieder konnte schlafen gehen. So nahm sich der arme Verstorbene des gemeinen Besten eifrig an, und ihr habt es nicht einmal geachtet.

So lernet denn jetzt ihn zu lieben, da er todt ist, denn ihr werdet ihn nicht mehr sehen. Ach, wie often habe ich in Gedanken bei mir selbst gesagt: Was ist es für ein großer Schade, und was gehet hieran dem Staat nicht ab, daß der Michael Morin nicht ist in den Krieg gezogen; sein Muth hätte ihn zu einem großen Kriegsmann, ja was sage ich, wohl gar zum General gemacht. Ich gedenke mein Lebtag der groß-

müthigen That, die er bei dem Tod seiner Großmutter von sich blicken ließ. Wenn der Michael Morin ein vornehmer Mann gewesen wäre, so hätte man diese That mit großen Buchstaben in den Mercure galant und in die Zeitung setzen lassen. Weil er aber in einem Dorf wohnte und Bauern-Kleider anhatte, achtete man aller seiner Thaten nicht. Inzwischen hat man doch in den Geschichten der größten Männer nimmermehr etwas Wunderwürdiges gesehen. Merket nun wohl darauf.

Michael Morin's Großmutter lag in den letzten Zügen, er half ihr vollends abdrücken, legte sie in den Sarg, läutete selber die Glocken, machte die Grube, scharfte sie ein und sang das Libera, ohne dabei eine Thräne zu vergießen. Lacht noch dazu, ihr groben Tölpel, die ihr in Thränen vergehen wollet, wenn euch nur ein Kind stirbet. Ich rede von jenem großen Schlingel, den ich dort unten im Winkel lachen sehe. Du unschuldiger Tropf würdest um eine Stecknadel weinen, die du im Spiel verloren hättest. Mache nur nicht, daß ich zu dir kommen muß, du Erzbüffel! Geh nur hin, der Michael Morin hatte kein Haar an sich, daß dir ähnlich gewesen wäre. Du läufest davon, wenn du nur die Trommel rühren hördest: du fürchtest dich vor den Soldaten. Fürwahr, der Michael Morin war weit beherzter, als du.

Zum Zeugniß dessen will ich nur dasjenige anführen, was er that, als des langen Clausen sein Sohn und Tochter-Mann in ihrem Garten um einiger Zwetschen willen einander in die Haare geriethen. Diese zwei Schelme rausten einander mit derben Faust-Schlägen das Haar aus, wie die Hunde. O, posttausend! da ließ der Michael Morin seine Tapferkeit sehen. Er tritt zwei Schritte zurück, um einen Anlauf zu nehmen,

springt mit einer resoluten Diene, zest! über den Zaun, packt sie alle Beide beim Kragen an, giebt dem Einen einen Tritt, dem Andern eine Maulschelle, piff! paff! bringt sie auseinander, wirft ihre Hüte auf die Gasse hinaus, und da ward kein Wort mehr davon geredet. Solche Liebe bezeugete der Michael Morin gegen seinen Nächsten: denn wäre er nicht gewesen, sie schlugen gewiß einander noch, und ihr armen Tröpfe würdet sie nicht auseinander bringen können!

Wenn ich euch hier Fabeln aus den alten gedruckten Büchern, oder aus den Geschichten der vergangenen Zeiten erzählte, so könntet ihr sagen: Unser Herr Pfarrer hat uns mit seinen alten Weiber-Mährlein was weiß gemacht. Ich rede aber, lieben Brüder, mit euch von solchen Dingen, die zu unserer Zeit geschehen sind. Es sind keine Narrens-Bossen; ihr wisset es und habt es mit Augen angesehen.

Was war zum Exempel wohl erstaunenswürdiger, als wenn man den Michael Morin eine Wiese abmähen sah? Er zog sogleich sein Wamms aus, ergriff die Sense mit beiden Händen und mähete ganz um sich herum, frest, frist, frest! in einem Athem bis an's Ende der Wiese, und ohne Zeitverlust ergriff er den in einem Kumpen an seinem Halse hängenden Wetzstein, und zest, zist, zest! Hernach spie er in die Hände und fing mit größtem Muth seine Arbeit wieder an. Man hätte meinen sollen, als wollte er alles niederhauen, und darum nennete man ihn den großen Holzhauer. Piff, paff! auf zwei Streiche fällete er eine Eiche. Er war ein Schrecken der Wälder. Mit einem Waldmesser, frest, frist, frest! hieb er ganze Aeste ab. Man hatte nimmermehr einen solchen Arbeitsmann gesehen. Krick, krack! wenn er die Hand zweimal umkehrte, so war schon ein Büschel fertig; aber das waren Büschel, ge-

wissenschaftliche Büschel. Des Michael Morin's Büschel waren gute Büschel; es waren keine mit Laub gefütterte Büschel, darinnen nichts als die Seele steckt; es waren auch keine schlechte kleine Büschel; seine Büschel waren Büschel, worinnen gute Knochen waren; es waren große Büschel, festgebundene, wohl gerattelte Büschel, es waren die best gerattelten Büschel unter allen Büschel-Machern. Was kann man wohl Wunderwürdigeres thun? Ist auch wohl ein Mensch auf Erden, der mit dem Michael Morin zu vergleichen sei? Nein, er hat seines Gleichen nicht, auch nicht einmal in den Lüften. Und das ist es eben, was ich jetzt erweisen will; denn ich werde nimmermehr müde werden, mit lauter Stimme zu sagen und öffentlich auszurufen, daß er ein rechtschaffener omnis homo gewesen.

In den Lüften war Michael Morin recht wunderwürdig. Es fällt mir eben zu rechter Zeit ein, und können sich die, so damals dem hohen Amte beiwohnten, so gut wie ich dessen erinnern. Künftigen Sonntag werden es zwei Jahre sein, ich war eben in meiner Predigt begriffen. Nun, ihr werdet euch dessen wohl entsinnen. Die Vögel, welche unter dem Gewölbe der Kirche nisteten, machten einen solchen Lärm, daß ihr meine Predigt nicht hören konntet. Ihr sahet stehend diesen kleinen Thieren zu, legtet die Arme kreuzweis in einander, wie die Gözen-Bilder, und wußtet nicht, wie ihr sie verjagen solltet. Der einzige Michael Morin, unser omnis homo, fand durch seine natürliche Geschicklichkeit Mittel und Wege, sie hinauszutreiben. Er saß damals bei den Glocken-Seilen. Mich dünkt, ich sehe ihn noch mit seiner Schulmeister-Gravität sitzen. Denn er präsentirte eine Person, die man nicht besser hätte malen können, und wer ihn nicht gekannt hätte, der hätte ihn in seinem Sonntags-Kleide wenigstens für den

Fiscal unsers Kirchspiels angesehen. Ich wurde demnach gewahr, daß er mit dem Kopfe winkte, denn auf diese Art legte er seine Gedanken am leichtesten an den Tag. Er stand von seiner Stelle auf, und ich begriff alsobald, daß es auf die armen Thierchen losgehen würde. Er machte die Kirch-Thür auf, ergriff die Stange, womit er sonst die Spinnweben abkehrte, stieg auf seine Bank, und ferli, ferlon! hin und her! willst du 'naus, oder willst du nicht 'naus! wart, ich will dich schon kriegen! so machte er's von einem Ende der Kirche zum andern. Endlich erreichte er seinen Zweck: er trieb alle die Vögel aus den Nestern, warf sie herunter, verscheuchte und verjagte sie sammt den Nestern, — ohne daß weder Wrick noch Wrack davon übrig blieb. Wohlan, meine lieben Zuhörer, wie wären wir daran, wenn der Michael Morin nicht gewesen wäre? Er ließ sich nicht faul dabei finden, wie die leibeigenen Knechte zu thun pflegen: er war ein rechter tapferer Held, und ihr thut wohl, wenn ihr euch seine schönen Thaten zu Nutz machet.

Lasset uns aber ernstlich mit einander reden. Was war wohl wunderwürdiger, als wenn man ihn das Glockenspiel rühren hörte? Alle Professions-Berwandte kamen an der Kirchweih, sein Spiel anzuhören. Ihr habt es selber angehört: wie er nur wollte, mußten unsere Glocken klingen, ja man hätte bald gesagt, als ob sie redeten; und doch wußte er nichts von der Musik, wie denn seine arme Mutter zum öftern sagte, es wäre recht schade, daß er nicht in die Schule gekommen wäre, denn er hätte alle Wissenschaften überstiegen, wenn er dazu fähig gewesen wäre. Damit wir aber endlich wieder auf unsere Glocken kommen, so spielte er damit recht artlich; er nahm die Glocken in seine Hände und Füße und schüttelte sich wie ein armer Tropf: kling, klang, kling, klang, kling, klang, tirlu, tirlu, was Gutes zu

trinken her für den Michael Morin! Michael Morin, wie warst du so wundersam! O des großen omnis homo! O des großen Mannes, der zu Allem taugt!

Er hatte an sich eine heroische Heldenmüthigkeit! Darum sagte ein gelehrter Mann, der durch unser Dorf reisete, daß er in einem Nothfall mit dem König würde geredet haben, und er war auch in der That nicht ein solcher Tropf, wir ihr alle seid. Er wußte seine Waaren wunderschön an den Mann zu bringen; das Choral wußte er als ein Dracul auswendig; er wußte aus den Liedern besser zu kommen, als ich, und sah in seinem Meßgewande so gut aus wie ein Bischof. Er sah aber gut aus und hatte einen vierschrötigen Gang, plick, plack; trug er gleich nur hölzerne Schuhe, so geschah es doch nicht aus Eitelkeit, da zumal sein Schwieger-Vater ein Schuster war. Seine Stimme war so erschrecklich klar und schön, daß sobald er zu singen anfing, alle Hunde zur Kirche hinausliefen. Wenn es mir nicht um die böse Nachrede zu thun wäre, so würde ich ihn für eines Edelmanns Sohn halten. Wenigstens aber muthmaße ich, daß er als Säugling muß verwechselt worden sein, weil er zu edlen Thaten, als ihr jetzt sehen werdet, geboren war.

Einstmals nahm er eine Flinte auf die Achsel, um auf die Jagd zu gehen. Als er zu dem Haag der Anna Michaut kam, sah er einen Hasen, auf welchen er anlegte: puff! da lag er; er sprang über den Graben und hub ihn auf, brachte ihn nach Haus, streifte ihn ab, spickte ihn, steckte ihn an's Spieß, ließ ihn braten, setzte ihn auf und verzehrte ihn. O des vortrefflichen Mannes! O, ein guter Tag für den wunderseitsamen omnis homo! Siehet man auch wohl seines Gleichen? Ach nein! denn er war auf Haar und Federn geschickt. Ihr habt seines Gleichen auf der Erde und in den Lüften nicht gesehen, er war aber noch ärger im Wasser.

Er war in diesem Stück ganz unerschrocken, wie ihr jetzt sehen werdet. Der Michael Morin, der seit vielen und langen Jahren mein treuer Diener war, bezeigte auch für mich den größten Eifer, als er eines Tages vier Pfarrherren aus der Nachbarschaft zu mir kommen sah, die mit mir essen wollten; ich meine, es war am heiligen Abend, wenigstens war es an einem Fast-Tag; ich hatte nichts, das ich hätte ihnen vorsetzen können. Der Michael Morin merkte alsobald meinen Kummer, zog sich ganz nackend aus und sprang mit gleichen Füßen in den großen Weiher; wir meinten alle, er wäre ertrunken; allein nein, keineswegs, in einem Augenblick kam er wieder herausgeschwommen mit großen Fischen, welche so lang waren, als von heute bis morgen, und mit seiner lächelnden Miene: Wohlan! sprach er, Herr Pfarrer, was saget ihr dazu? Postausend, des Königs Leute sind keine Halunken, wir haben ein Herz und eine Ehre im Leibe. Ohne Zeit-Verlust stülpte er seine Ärmel auf bis an den Ellenbogen und schlug die Vordertheile seines Rocks zurück, zog sein Messer aus der Tasche, spie darauf, wegte es auf dem Plaster, treßt, trift, treßt! nahm den großen Hecht aus und machte eine gute Brühe daran, daß man die vier Finger danach leckte und dabei des Daumens nicht vergaß. O! was war der Michael Morin nicht für ein vortrefflicher Mann! Ich werde nimmermehr müde zu sagen, daß er der große omnis homo gewesen sei.

Ich beschließe meine Rede mit der letzten That seines Lebens, welche seine Herzhaftigkeit, Großmuth, Geschicklichkeit und Entfernung von allem Eigennutz satzsam beweiset: denn der arme Mann wettete um einen halben Seidel Wein, daß er ein Elstern-Nest von dem großen Ulmen-Baum herunter holen wollte. Er stieg zu seinem größten Unglück ohne Leiter hinauf, und als er hinauf

kam, schrie er: Ich habe gewonnen. Er wandte sich um und wies das Nest; es brach aber der Ast unter ihm, und so fiel er herunter von einem Ast zum andern, berdi, barda! und brach, frick, frack! Arm und Bein. Er fiel rücklings zur Erde und zerschellte das Herz im Leibe. Ach, du armer Michael Morin! um einen halben Seidel Wein, wie bist du so wohlfeil gestorben! Er wußte zwar von keinem Eigennutz, und wäre um ein Achtel wohl eine Stunde weit gelaufen, er, welcher wohl einen Kübel voll ausgetrunken hätte, ohne einen Gran Verstandes zu verlieren. Ueber dieses war er auch nicht hochmüthig; er trank mit dem Ersten, der daher kam, wenn es ihm nur nichts kostete.

So laffet uns denn den Tod Michael Morin's um des dadurch von uns erlittenen Verlusts willen beweinen und der schönen Thaten, die er in seinem Leben verrichtet hat, nimmermehr vergessen; zum Exempel seines großen Eifers für das gemeine Beste, da er die Kühe aus dem Kirchhofe vertrieben, seiner christlichen Liebe, womit er die Leute, die sich um die Zwetschen raufen, auseinander brachte, seiner Redlichkeit, die er in seinen gewissenhaften Büscheln bewiesen, seiner Geschicklichkeit im Mähen, seiner besonderen Kunst, die Vögel aus der Kirche zu jagen, seiner Herzhaftigkeit bei dem Tode seiner Großmutter, seiner natürlichen Fähigkeit zur Jagd, seiner Unererschrockenheit im Fischen, seiner Erfahrung in so vielen andern Dingen: was sage ich? Ich hätte bald seiner so natürlichen Fähigkeit zum Glocken-Spiel vergessen; denn in zwei Schritten stieg er auf eine Leiter. Aber weil wir jetzt von der Leiter reden: Meister Michaut! bessert die Leiter doch ein wenig aus, denn es fehlen zwei Spriesseln daran, und möchte ein ungeschickter Kerl wohl den Hals darüber brechen. Denn, posttausend! wenn schon der Michael Morin hinaufsteigen konnte, so

verstand er sein Handwerk recht. Ich ermahne euch demnach, daß ihr die Wunderthaten des Michael Morin euren Kindern wohl einpräget. Wieget sie mit demjenigen ein, was ihr jetzt gehört habt. Schläfert sie mit den Liedern ein, die er auf der Glocke spielte, denn er war bei aller seiner Armuth ein großer Mann, und damit ihr euch seiner jederzeit erinnert, so laßet uns mit einander singen:

Da Morin Elstern ausgenommen  
Und von dem Nest herunterfiel,  
Erreicht' er seines Lebens Ziel,  
Sonst wär' er noch nicht umgekommen.

## V.

# Bruchstücke einiger Predigten, gehalten zu Wien in der Augustiner-Kirche von Abraham a Sancta Clara

(Ulrich Megerle, geb. 1642 in Schwaben, gest. 1709 zu Wien.)

(Entnommen aus „Wunderwürdiges ganz neu ausgehecktes  
Narrennest“, „Merk's“ zc.)

Alexander ist mächtig gewesen, Hannibal ist mächtig  
gewesen, Pompejus ist mächtig gewesen, Xerxes auch, Scipio  
auch, Lucullus auch. Aber ein Ding ist mächtiger:  
gerad machen, was krumm ist; gescheidt machen, was  
plump ist; schön machen, was schlecht ist; link machen,  
was recht ist; jung machen, was alt ist; warm machen,  
was kalt ist; schwer machen, was leicht ist; tief machen,  
was seicht ist; gelehrt machen, was stramm ist; nit  
wahr machen, was Amen ist; hoch machen, was nieder  
ist; lieb machen, was zuwider ist — ist ja viel, und  
dieß alles kann das Geld. Geld ist das Mächtigste  
in der Welt. Es sind vier Theile der Welt: einer heißt  
Asia, ein anderer Afrika, einer Europa, und der vierte  
Theil heißt Amerika. Asia hat dreiundvierzig König-  
reich und Länder, Afrika hat dreiundzwanzig Königreich  
und Länder, Europa hat dreißig Königreich und große  
Länder, Amerika hat sechzehn Königreich und Länder.  
Alle diese haben unterschiedliche Herren und Herrscher,  
aber das Geld herrscht über Alle, pecuniae obediunt  
omnes, Alles gehorsamet dem Gelde. Das ist wahr ge-

west, und das ist noch wahr und wird vermuthlich wahr bleiben. Aber ein Ding ist noch auf Erden, welches dem Gelde gleichet in seiner Macht, ja solches ist weit mächtiger, dieses ist ein heiliges Gebet. Wie mächtig dieß sei, erhellet ganz klar aus folgendem Abc. 2c. ...

O, Ihr Geizigen, Ihr elenden Simpel, Ihr thut schaben und graben, Ihr thut schnaufen, und laufen, Ihr thut treiben und reiben, Ihr thut springen und ringen, Ihr thut trennen und rennen nur wegen des Geldes; Ihr trinket nicht genug, Ihr esset nicht genug, Ihr schlafet nicht genug wegen des Geldes. Daher stehen Euch die Augen im Kopfe wie zwei hohle Nusschalen, die Wangen sind erbleichet wie ein pergamentner Lehrbrief, die Haare sind Euch zerstreut wie ein abgestochenes Schwalbennest, Eure Beine sind nur mit der Haut überzogen wie eine alte Garnisontrommel ... Wenn Ihr nur halben Theils thätet so viel leiden wegen Gott, was ihr ausstehet wegen des schandenvollen und schadenvollen Mammons, so würdet Ihr in der Glorie etwa gleich sitzen einem Bachomio oder Paphnutin; aber Ihr elende Geldschaben, Gelddraben müßt sammt aller Eurer Müh und Arbeit noch dazu ewig braten ... Ihr müßt allhier Hiß und Schweiß übertragen und noch in jener Welt das unendliche Wehe ausstehen. Ihr vernunftlose Geldkäfer, wem sammelt Ihr? 2c. ...

Ja, Dbolus und Diabolus ist fast Ein Ding. ... Corpus in einem Anagramma heißt Porcus — diesem Thiere ist nichts lieber als sich in dem Roth wälzen — das Wörtlein Leib in Buchstabenwechsel Blei, man besudelt sich durch das bloße Anrühren mit diesem Metall ... Zuweilen sieht man einen groben Gefellen, der mehr einem Schuhmeister als einem

Schulmeister gleichet, weil er das Klopsholz immer in Händen trägt; . . . und ist er seiner kupfrigen Nase wegen mehr schandroth als schamroth . . . Von vielen Jahren her ist das römische Reich schier römisch arm geworden durch stete Kriege, von etlichen Jahren her ist Niederland noch niedriger geworden durch stete Kriege, Elsaß ist ein Glendfaß, der Rheinstrom ist ein Peinstrom geworden durch lauter Krieg; Ungarn führt ein doppeltes Kreuz im Wappen, und bisher hat es viel tausend Kreuz ausgestanden durch lauter Krieg . . . Aber wer verursacht so langwierige, klägliche, schmerzliche Kriegsempörungen? Wer? Der; nein, sondern Die, die Sünde zc. . . .

Das Weib im Evangelio hat den verlorenen Groschen wieder gefunden, der Joseph hat seine saubern Brüder gesucht und gefunden, der aber Zucht und Ehrbarkeit bei Soldaten sucht, wird nicht viel finden. Jenem Blinden, dem der Heiland das Gesicht erstattet hat, kamen zuerst die Leute vor wie die Bäume, mir kommen die Soldaten vor nit wie die Bäume, sondern wie die Stauden und Dornhecken; denn es darf kein Weib vorbeigehen, welche solche Hecken nit am Rock zupfen und anhalten . . . Die Fischer in Holland fangen zuweilen die Meerfräulein im Wasser, aber unsre Soldaten fangen sie gar oft auf dem trocknen Lande, und ist ihnen keine Belagerung lieber als bei Magdeburg, zumalen fast keine Magd oder ehrliche Tochter vor ihnen sicher . . . Jener Bauer sagt scherzweis, und weil er von den Soldaten sehr geplagt worden, daß er immerzu bete, Gott, der Allmächtige wolle der Soldaten Beten und Wünschen erhören. Die Ursach war diese, weil solche meistens fluchen: Der Teufel hol' mich! Der Donner erschlag' mich! Sterb' ich in's Teufels Namen zc. . . . .

Vor die Weiber gedunket der Chocolate nicht etwas zu hitzig zu sein, denn es ist das Weibervolk jetziger Zeit ohnedem hitzig genug zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, und darf sich die Frau keines Chocolate-Ziegels bedienen, den Mann in das Register der unsterblichen Hanreyen einzuschreiben, sondern vielmehr einer abkühlenden Frescade oder aber gefrorenen Saftes, deren sie sich in der Fastnacht nach allzu großer Strapazirung zu gebrauchen pflegen, indem dem Manne mehr daran gelegen ist, die Venus zu dämpfen, als selbe zu wecken . . . Ihre Gestrengen, die alte Frau von Krachbein und Dörrnüm, welche nunmehr mit der Hülfe Gottes das sechzigste Jahr und in der zweiundfünfzigsten Wochen die zwölf Stunden erlebt, hat unlängst dem Herrn Doctor bekennet, daß sie eine solche Hitze im Leibe und dabei einen solchen Antrieb der Natur empfinde trutz einem Mägdelein von sechzehn Jahren, weilen sie sich eine Zeit hero gänzlich zu dem Chocolate gewöhnet und allezeit eine Schale voll austrinke, ehe und bevor sie in die Predigt gehet. So hat denn auch nicht weniger dem Herrn Feuerfag, welcher in dem academischen Leben allbereits sein Pulver und Blei verschossen, seine junge Frau alle Tag ein halb Pfund Pistaken und einen ganzen Chocolate-Ziegel verordnet, damit er die geschwächte Natur wieder zu rechtmäßiger Stärke bringe zc.

Der liebe Gott ist mit seiner Hülfe nicht immer von Eilenburg, sondern auch von Wartenberg. Darum sollen wir in unserm Gebet Fürsten von Anhalt sein. Wenn uns die Vorsehung über Kreuznach, Bitterfeld und Dornburg führt, so müssen wir nicht verzagen, sondern unsern Glaubensblick nach Freudenberg richten, wohin wir aber nicht kommen, wenn wir uns in Weinheim und Spiegelberg gar zu wohl sein lassen, oder in Frauenstein und in Mägdesprung ungebührlich lange verweilen zc.

Was ist der Ehestand? Ein trübes und betrübtes Meer voller Trübsalen, wo eine Welle der Widerwärtigkeit die andere schläget; in dem Meer fressen die großen Fische die kleinen, und in dem Ehestand jagt der Mann, zumal wenn er ein Stockfisch ist, öfters seines Weibs ihr Gütl völlig durch die Gurgl. Wohl und aber Wohl geschieht einem solchen Weib, die von dem bitteren Meer des Ehestands auf das glückselige Gestad des Wittibstandes gelanget. Glückselig ist ein Wittib, wenn sie von dem Mann frei und los wird. Denn ist der Mann schon kein Pharao gewesen, so ist er doch ein Fahrer gewesen, hin und her, bald da, bald dort. Ist er kein Saul gewesen, so ist er doch eine Sau gewesen, alle Tage voll. Ist er kein Jezabel gewesen, so ist er doch ein Gehtsalleweil gewesen, ins Wirthshaus. Kann mithin ein Wittib froh und immer froh sein, wenn sie ohne einen solchen Bengl als ein Engl leben kann; thut sie aber wiederum heurathen, so setzt sie ihr selbst die Läs in Pelz und ist keineswegs zu erbarmen &c. . . .

Die Mutter Muhameds, dieses Höllengeziefers, war eine Jüdin, Permina mit Namen. Muhameds Helfers- helfer bei der Ausbreitung seiner Lehre hießen Cubo- garus, Hali und Zabit. Sein Glaube bestund meistens in Leibeslüsten und wampischer Vergnügtheit, er selbst war von einer solchen stinkenden Bockart, daß er sich vierzig Weiber gehalten und noch dazu durch sondre von Gott ertheilte Privilegia, wie er gottlos vorgab, andere Weibsbilder nach viehischem Belieben ihm zum verruch- ten Gehorsam gehabt. Auch glauben die Muhamedaner, daß am jüngsten Tage ihr Muhamed werde in einen Widder verkehrt, sie aber in lauter Flöhe, die, nachdem sie sich in dessen Bließ einlogirt, mit ihm gen Himmel fahren, wo sie wieder Menschen werden und ewig alle Wollüste genießen. Er starb, indem ihn Albnor, einer

seiner Jünger, vergiftet, um zu sehen, ob Muhameds Prophezeiung, er werde am dritten Tage von den Todten auferstehen, wahr sei, blieb zwölf Tage unbeerdigt und wurde bis auf die Knochen von Hunden aufgefressen. Sein Nachfolger auf dem Throne der Sarazenen war Glenbechor, diesem folgten zunächst Haurmar, Natman, Huchavias, Girith, Maruam und Habdalon. Unter seinem neunzehnten, sowie unter seinem zwanzigsten Nachfolger hat Carolus Magnus zwischen den Sarazenen und Christen ewig Frieden geschlossen 2c. . . .

Des Kaisers Diocletiani Landvogt Dulcidius wußte an einem Orte drei edle schöne Jungfrauen, welche ganz fromm und Christo dem Herrn ihre Jungfrauschaft gewidmet hatten. Es wollte aber solche Lilien der Liebetobende Landvogt selbst abbrocken, stürmet darentwegen bei nächtlicher Weile das Haus dieser englischen Nymphen, wird aber durch eifriges Gebet derselben von Gott also wunderbar verblendet, daß er geraden Weg der Kuchel zueilet, und sind ihm allda die ruffigen Kessel und Pfannen vorkommen wie die Jungfrauen; daher er dieselben die ganze Nacht durch stets geküßt und gebüßt, umfangen und gehalten und nicht anders vermeint, als habe er, was er verlangt. Den andern Tag nahm er den Weg nach Hause mit großem Contento, verwundert sich aber, daß ihm die übermüthigen Gassenbuben also nachlaufen und ihn für einen Narren ausrufen; ja Etliche flohen vor ihm, der Meinung, er sei der lebendige Teufel. Viel haben ihn mit Steinen und Prügeln dergestalten bewillkommen, daß er mit schnellem Fuß nach Haus geeilt und geschwind sich vor den Spiegel gestellt. Da hat er mit Bestürzung gesehen, daß sein Angesicht von Ruß und Schmutz so zugerichtet, daß er einer Copie des Teufels ähnlich gesehen 2c. . . .

## VI.

# Zeit-Predigt,

gehalten von

Ehrn Jobst Sackmann

zu Limmer,

133 Jahre nach seinem Tode.

(Bruchstück.)

(Zuerst gedruckt in den „Celleschen Anzeigen“, 1850, Nr. 67. — Dieses recht gut in Sackmann'schem Geiste gehaltene Bruchstück führt kurz und bündig die politischen Parteeistellungen in den Jahren nach Achtundvierzig vor, und dokumentirt die große Volksthümllichkeit Sackmann's.)

... Darum seid klug wie die Schlangen, doch ohne Falsch wie die Tauben, denn man kann sehr leicht zu Schaden kommen! Als ek noch Candidat was, moeste ek met'n grooten vörneemen Minschen up Reisen gaan. Wy keimen tolest na Neapel. Wy düsse Stadt liggt'n hoogen Barg, den nennt se Vesuvium. Dahenup steegen wy. Aber wanne! wanne! wat harr' dei vör'n groot Muul! Se heiten et in ööre Spraake: Krater. Was geschah, meine geliebten Zuhörer, als wir an diesen Krater traten? Een näsewysen Engelländer, dei oof metgaan was, tratt to dicht henan, un — Pardauz! was hei wege. So soll es meiner lieben Gemeinde Limmer nicht gehen. Ihr seid mit Kraters umgeben, wenn Ihr auch nicht bei

dem Vesuvio wohnet, sondern bei dem ehrlichen  
Deister. Wat et damet meent heff, dat will et Zük  
seggen: Da sünt eerstens dei Auto-Kraters, dat sünt dei  
sümmsten von allen; waart Zük davör! — denn kaamt  
dei Aristo-Kraters, dei böged oof noch nich alltoveel;  
— den drüdden Slag nennt se Dämo-Kraters, dat sünt  
Glattsnafter; wenn se baaven up kaamt, sünt se just as  
de Annern. Hütet Euch also, meine geliebten  
Mitchristen, daß Ihr nicht von einem dieser  
Kraters verschlungen werdet, wie jener ein-  
fältige Engländer, von dem ich Euch erzählt  
habe, sondern lasset uns denken an Spr. Sal.  
Kap. 1, V. 10, und uns waffnen mit den Worten,  
die wir aufgezeichnet finden Matth. 4, V. 10,  
damit wir froh und in Ruhe unser tägliches Brod  
essen mögen. Dazu wolle uns Gott helfen!  
Amen.

---

## Jobst Sackmann

as een Spauf by usen Boofmaaker.

„Goo'n Abend, Fründ! — No, verfeere hei sek mant nich sau gefäärlik. Sei süüt jo wol, dat ek nein Deiv un nein Spizbove nich bin, un an Gespenster glövt hei oof wol nich. Nee, ek syn eenmal Paster in Limmer ewest un heet tau domaliger Thyd Ehrn Sackmann, un nu weet hei, wen hei vör sek hat. Ja ja, kyke hei mant nich sau glozoogig! Et is doch nich anners. Ehrn Paster Sackmann steit hyr vör em. Drei vulle Kloffenstunne lang hebbe ek ööme all över dei Schuller ekelen van wegen dat Krizeln un Kraxeln, wat hei da vörhed an mynen Preddigten. Oh, dei dryved sek nu ümmer dei Minschen herüm as wy Spoikedinge! Dat Volk heb synen Jökel darmee; mankänner süüt oof sau een eenfäldig Herze dat reine Rooren: averst dei överklauken Schaulmesters, un dei Afsaten un Licenschaten, un wat jy van Dage Literaten heeted, dei hebbed an mynen leiven Kanzelwoorden sau dikbrevesch herüm etorkelt, dat'r up Stuns oof kuum dat gladdde Kalenbarger Plattdütsch staaen ebleven is. Wat de Schaulmesters üm Limmer herümme by eener Pype Tobak in den Dingern herüm ekatjed un herinner eschauftert hebbed van öören heineboiken Infällen, dat is gar nich midde blinnen Groschens tau betaalen.“

„Uu hei kan oof Papir sparen! Ek hebbe et ööme all lange sau aneseien, et priffelt ööme sau dör dei Näse, da wat hen tau kleffern van domals un jezunner,

wo dei Paapen nich uut un nich in weten daued midde  
 öorer Klauheit. Dei Eene seggt hütte! dei Annere  
 seggt hotte! un is et sau een kunterbunt Wesend, daß  
 das liebe Volk fast irre werden kann, wo  
 eigentlich unser Herr Gott zu Hause ist. As  
 wy jenne Taps van Buuerjungen, den dei Paster den  
 Kaddejissen verhöre un fraug, wo Gott alle wöre?  
 Da was hei denn ook richtig in Dönse un Kamer, up'n  
 Bodden, in'n Stalle un allerwegen. Do säe dei Paster:  
 Also ist er auch in eurem Keller. Nee, reip dei  
 Junge, da is hei nich! Wy hebbed neinen."

"Hei averst hole syne Snuute! Versteit hei mek?  
 Dei Swarten un dei Witten klopped ööme süß up dei  
 Finger, dat hei Zetermurjan jaulen mot. Sei slikted  
 ööme wat an'n Lüüge, da mag een Loff sitten, oder nich!  
 Darümme, as et eseggt hebbe, hole hei syne Snuute.  
 Wenn hei erst eenmal dei Dogen tauedaan heb, gaaed  
 ööme doch ganz annere Dogen up. Mek sülvest is et  
 sau egaaen, un sau ward et den anneren Paapen ook  
 wol gaaen, wenn sei mant nich vergeten daued, wat  
 dei ole Sirach eschreven heb: Siehe zu, daß deine  
 Gottesfurcht nicht Heuchelei sei, und diene  
 ihm nicht mit falschem Herzen. No, dat daued  
 sei doch ook wol nich. Averst dei ole Sirach drept doch  
 jümmer den Nägel up'n Kopp, wenn hei hyr unnen ook  
 mant een Jude was, wo jy doch seggen daued, dei  
 Jude härre nein Herze nich. Ja proft! Da boven sitte  
 wy Dag uut Dag in tohope in Liebe und Eintracht,  
 und es kommen stets noch Etliche herzu, die  
 hier unten Heiden gescholten werden."

"Nu wollsaapen Nacht! Un schölle ööne dei Wind  
 eenmal na Limmer weien, sau grüße hei die ganze liebe  
 Gemeinde von ihrem alten Pastor Sackmann."

In demselben Verlage erschien:

# Zinstabellen.

## Berechnung

der jährlichen, monatlichen und täglichen Zinsbeträge

eines Capitals

von 1 bis 99 Pf. und von 1 bis 1,000,000 Mark R.-M.

nach den Zinsfußten von  $\frac{1}{10}$ ,  $\frac{3}{10}$ ,  $\frac{7}{10}$ ,  $\frac{9}{10}$ ,  $\frac{1}{8}$ ,  $\frac{3}{8}$ ,  $\frac{5}{8}$ ,  $\frac{7}{8}$ ,  
 $\frac{1}{6}$ ,  $\frac{5}{6}$ ,  $\frac{1}{5}$ ,  $\frac{2}{5}$ ,  $\frac{3}{5}$ ,  $\frac{4}{5}$ ,  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{3}{4}$ ,  $\frac{1}{3}$ ,  $\frac{2}{3}$ ,  $\frac{1}{2}$ , 1,  $\frac{11}{10}$ ,  $\frac{13}{10}$ ,  
 $\frac{17}{10}$ ,  $\frac{19}{10}$ ,  $\frac{11}{8}$ ,  $\frac{13}{8}$ ,  $\frac{15}{8}$ ,  $\frac{17}{8}$ ,  $\frac{11}{6}$ ,  $\frac{15}{6}$ ,  $\frac{11}{5}$ ,  $\frac{12}{5}$ ,  $\frac{13}{5}$ ,  
 $\frac{14}{5}$ ,  $\frac{11}{4}$ ,  $\frac{13}{4}$ ,  $\frac{11}{3}$ ,  $\frac{12}{3}$ ,  $\frac{11}{2}$ , 2,  $\frac{21}{10}$ ,  $\frac{23}{10}$ ,  $\frac{27}{10}$ ,  $\frac{29}{10}$ ,  
 $\frac{21}{8}$ ,  $\frac{23}{8}$ ,  $\frac{25}{8}$ ,  $\frac{27}{8}$ ,  $\frac{21}{6}$ ,  $\frac{25}{6}$ ,  $\frac{21}{5}$ ,  $\frac{22}{5}$ ,  $\frac{23}{5}$ ,  $\frac{24}{5}$ ,  $\frac{21}{4}$ ,  
 $\frac{23}{4}$ ,  $\frac{21}{3}$ ,  $\frac{22}{3}$ ,  $\frac{21}{2}$ , 3,  $\frac{31}{10}$ ,  $\frac{33}{10}$ ,  $\frac{37}{10}$ ,  $\frac{39}{10}$ ,  $\frac{31}{8}$ ,  $\frac{33}{8}$ ,  
 $\frac{35}{8}$ ,  $\frac{37}{8}$ ,  $\frac{31}{6}$ ,  $\frac{35}{6}$ ,  $\frac{31}{5}$ ,  $\frac{32}{5}$ ,  $\frac{33}{5}$ ,  $\frac{34}{5}$ ,  $\frac{31}{4}$ ,  $\frac{33}{4}$ ,  $\frac{31}{3}$ ,  
 $\frac{32}{3}$ ,  $\frac{31}{2}$ , 4,  $\frac{41}{10}$ ,  $\frac{43}{10}$ ,  $\frac{47}{10}$ ,  $\frac{49}{10}$ ,  $\frac{41}{8}$ ,  $\frac{43}{8}$ ,  $\frac{45}{8}$ ,  $\frac{47}{8}$ ,  
 $\frac{41}{6}$ ,  $\frac{45}{6}$ ,  $\frac{41}{5}$ ,  $\frac{42}{5}$ ,  $\frac{43}{5}$ ,  $\frac{44}{5}$ ,  $\frac{41}{4}$ ,  $\frac{43}{4}$ ,  $\frac{41}{2}$ ,  $\frac{42}{3}$ ,  $\frac{41}{2}$ ,  
5,  $\frac{51}{10}$ ,  $\frac{53}{10}$ ,  $\frac{57}{10}$ ,  $\frac{59}{10}$ ,  $\frac{51}{8}$ ,  $\frac{53}{8}$ ,  $\frac{55}{8}$ ,  $\frac{57}{8}$ ,  $\frac{51}{6}$ ,  $\frac{55}{6}$ ,  
 $\frac{51}{5}$ ,  $\frac{52}{5}$ ,  $\frac{53}{5}$ ,  $\frac{54}{5}$ ,  $\frac{51}{4}$ ,  $\frac{53}{4}$ ,  $\frac{51}{3}$ ,  $\frac{52}{3}$ ,  $\frac{51}{2}$ , 6, 7,  
8, 9 und 10 Procent.

Nebst

Umrechnung von 1 bis 1,000,000 Thaler in Mark.

Berechnet

von

G. L. Armbrust.

126 Seiten Groß-Quer-Quart-Format. Elegant broschirt.

Preis 3 Mark.

**S. C. Borchers,**  
**Buverlässiger Schnellrechner.**

Ein unentbehrliches Handbuch  
für Geschäftsmänner jeglichen Standes.

Fünfte Auflage.

Nach den neuen Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnissen des  
deutschen Kaiserreichs bearbeitet von

**G. L. Armbrust.**

**Inhalt.**

- 1) Tabellen zur Berechnung des Preises von  $\frac{1}{10}$  bis 5000 Stück, Pfund, Kilo zc., wenn jedes von  $\frac{1}{10}$  Pfennig bis 10 Mark kostet.
- 2) Tabellen zur Berechnung des Preises von 100 bis 200 Stück, Pfund, Kilo zc., wenn jedes von 1 bis 2 Mark kostet; oder des Quadratinhaltes von 1 bis 2 Meter Breite und 1 bis 2 Meter Länge.
- 3) Tabellen zur Berechnung des Preises von 1 Stück, Pfund, Kilo zc., wenn 100 Stück, Pfund, Kilo zc. von 1 bis 100 Mark kosten.
- 4) Tabellen zur Berechnung des Preises der einzelnen Stücke, Pfunde, Kilo zc., wenn 110 Stück, Pfund, Kilo zc. von 1 bis 100 Mark kosten.
- 5) Tabellen zur Berechnung des Preises zählbarer Sachen, wenn man für 1 Mark von  $\frac{11}{10}$  bis  $\frac{99}{10}$  Stück, Pfund, Kilo zc. erhält.
- 6) Tabellen zur Berechnung des Rabatts oder Discontos von  $\frac{1}{10}$  bis 60 Procent und zwar von  $\frac{1}{10}$  Mark oder 10 Pfennige bis 1000 Mark.
- 7) Tabellen zur Berechnung der Zinsen von  $\frac{1}{10}$  bis 1000 Mark auf 1 Jahr, 1 Monat, 1 Tag zu  $\frac{1}{4}$  bis 6 Procent.
- 8) Tabellen zur Berechnung der Zinseszinsen.
- 9) Tabellen zur Berechnung der Proportionen oder der Einzelbeträge, welche nach Verhältnis einer feststehenden Summe verteilt werden sollen, z. B. bei Steuern, Gemeindefasten zc. Von 1 Pfennig bis 1000 Mark Beitrag auf einen Betrag von 1 bis 9 Mark.
- 10) Tabellen zur Berechnung des Getreide-Preises a. nach Gewicht, b. nach Maß.
- 11) Tabellen zur Berechnung des Cubikinhaltes von Rundhölzern.
- 12) Tabellen zur Berechnung des Cubikinhaltes vierkantiger Hölzer.
- 13) Multiplikationstabellen zur Berechnung des Flächeninhaltes zc.
- 14) Tabellen zur Vergleichung der alten Hohl-, Längen- und Flächenmaße mit dem Metermaß.
- 15) Tabellen zur Berechnung von Waaren zc. nach Procenten.
- 16) Tabellen zur Preisberechnung von Groß, Stiege, Mandel, Duzend zc.
- 17) a. Tabellen zur Preisberechnung nach Stück. b. Tagelohntabelle. c. Reductionstabellen.

432 Seiten groß Octav-Format. Eleg. brosch. 5 M. 50 S.

Druck von August Grimpe in Hannover.







